

ULRICH MAIER

„Die Armut treibt mich fort.“

Massenauswanderungen aus der Heilbronner
Region in die Vereinigten Staaten von Amerika
im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk · Peter Wanner (Hg.)

heilbronnica 6

Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 22

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 38

2016

Stadtarchiv Heilbronn

„Die Armut treibt mich fort.“ Massenauswanderungen aus der Heilbronner Region in die Vereinigten Staaten von Amerika im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts

ULRICH MAIER

Bürgerkriegs- und Armutsflüchtlinge drängen heute in die Länder der Europäischen Union. Vor annähernd zweihundert Jahren kehrten Tausende von Menschen aus dem Unterland und anderen Regionen Südwestdeutschlands aus vergleichbaren Motiven ihrer Heimat den Rücken. Schleuserkriminalität und zum Bersten volle Auswandererschiffe waren unvermeidliche Begleiterscheinungen der Massenauswanderung.

Viele der Auswanderer konnten das Geld für die Überfahrt selbst nicht aufbringen. Kapitäne, Schifffahrtsunternehmer und Makler verdienten trotzdem an ihnen. Sie vermittelten sie an amerikanische Dienstherren, die das Fahrgeld auslegten und die auf Pump Mitgenommenen jahrelang ihre Schulden abarbeiten ließen. „White slavery“ und „Deutschenhandel“ nannte man das. Diejenigen, die im Auftrag der Schifffahrtsagenturen gegen Kopfprämien die Menschen zur Auswanderung überredeten und sie oft um ihr letztes geringes Vermögen brachten, bezeichnete man damals als „Seelenverkäufer“.

Württemberg und Baden bildeten zusammen mit den am Rhein liegenden Kantonen der Schweiz und dem Elsass die Hauptauswanderungsgebiete. Ein Sammelort der Auswanderer in die Vereinigten Staaten war seit dem 18. Jahrhundert Heilbronn, wo für viele die Reise über Mannheim den Rhein hinunter zu den Häfen des Vereinigten Königreichs der Niederlande – Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen – begann.

Eine große Zahl von Auswanderern drängte im Jahr 1817 nach Heilbronn zum „Kranen“, wo die Schiffe Richtung Mannheim ablegten. Zeitweise befand sich auf dem Wiesengelände rund um das Gasthaus zum Kranen ein regelrechtes Flüchtlingslager. Scharenweise zogen Familien aus dem Heilbronner Umland und dem gesamten württembergischen Unterland in diesem Jahr nach Amerika.¹

Auffallend ist, dass die verschiedenen Ortschroniken, etwa die von Weinsberg, Löwenstein oder Heilbronn, zwar über die große Hungersnot in den Jahren 1816 und 1817 berichten, aber nicht über die Auswanderung.² Auch die Oberamts-

¹ Weitere beliebte Auswanderungsziele waren Russland, Preußisch Polen und die Donauländer, die hier nicht weiter berücksichtigt werden können.

² In der Chronik der Stadt Heilbronn von Friedrich Dürr wird mit Datum 28.06.1805 vermerkt: „Das Oberamt warnt vor holländischen Werbern und Seelenverkäufern“; Chronik Bd. 1 (1986), S. 339.

beschreibungen von Heilbronn, Brackenheim, Weinsberg und Neckarsulm sparen dieses Thema aus. Offensichtlich war das ein Tabuthema und mit den Auswanderern, die noch lange bis ins 20. Jahrhundert als die „schwarzen Schafe“ der Familien bezeichnet wurden, wollte man sich in der eigenen geschichtlichen Tradition lieber nicht identifizieren.

Was waren die Motive der Auswanderer aus dem Unterland? Welche Schicksale erwarteten sie auf der Reise und im Zielland? Wie reagierten die Behörden in Württemberg und die Aufnahmegesellschaft in den Vereinigten Staaten auf sie? Diesen Fragen soll hier nachgegangen werden.

Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf die Protokolle der Auswandererbefragungen, die Friedrich List Anfang Mai 1817 in Heilbronn, Neckarsulm und Weinsberg im Auftrag des Innenministeriums des Königreichs Württemberg durchgeführt hat. Die Originale befinden sich im Reutlinger List-Archiv. Gedruckt liegen sie vor in einer kommentierten Quellensammlung, herausgegeben von Günter Moltmann, mit dem Titel: „Aufbruch nach Amerika. Die Auswanderungswelle von 1816/17“.³ Darin sind auch zahlreiche Archivalien zum Thema aus den baden-württembergischen Archiven veröffentlicht.

Eine weitere Hauptquelle ist der Bericht des Freiherrn Moritz von Fürstenwärther für den niederländischen Gesandten im Frankfurter Bundestag Hans von Gagern. Fürstenwärther legte 1818 eine Analyse der Verhältnisse in den niederländischen Hafenstädten, auf den zur Überfahrt bestimmten Schiffen und im Zielland der Vereinigten Staaten vor. Die Informationen dazu hatte er auf einer Reise von Juni 1817 bis Frühjahr 1818 von Amsterdam nach Philadelphia in eigener Erfahrung gesammelt. Hans von Gagern veröffentlichte seinen Bericht 1818 unter dem Titel „Der Deutsche in Nordamerika“ bei Cotta in Stuttgart.⁴

Für die Verhältnisse auf den Schiffen und bei der Versteigerung der Arbeitskräfte in Philadelphia wurden vor allem die Protokolle der von dem aus dem Landkreis Heilbronn stammenden Auswanderer Heinrich Keppele begründeten Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien herangezogen, die Oswald Seidensticker in seiner „Geschichte der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien“ aus dem Jahre 1876 ausführlich zitiert hat.⁵

³ MOLTSMANN, Aufbruch (1989)

⁴ FÜRSTENWÄRTH, Nord-Amerika (1818)

⁵ SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876)

Die wirtschaftliche und politische Lage Heilbronns in den Jahren um 1817

Die ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts brachten für Heilbronn grundlegende Veränderungen. Durch die zahlreichen Kriege im Zuge der Revolution in Frankreich und der napoleonischen Herrschaft war die Finanzlage der Stadt stark in Mitleidenschaft gezogen. Verfügte Heilbronn 1794 noch über ein Vermögen von 210 000 Gulden, ohne eigene Schulden, standen 1802 einem Haben von 215 000 Gulden 370 000 Gulden Schulden gegenüber. An Kriegsausgaben hatte Heilbronn zwischen 1792 und 1802 an die 650 000 Gulden aufbringen müssen.⁶

1802 machte die Stadt den letzten Versuch, ihre politische Selbständigkeit doch behalten zu können. Sie schickte eine Deputation nach Paris, die aber bald wieder mit leeren Händen zurückkam. So wurde im Zuge der Neuordnung Deutschlands durch Napoleon Heilbronn Ende des Jahres 1802 württembergisch.

Für die Bürger waren vor allem die Kriegsfolgen belastend. In den Jahren bis 1815 hielten sich immer wieder fremde Truppen in der Stadt und im Heilbronner Umland auf: 1799 besetzten Franzosen Heilbronn und schwärmten auf ihren Beutezügen in die Umgebung aus. Im folgenden Jahr wurde Heilbronn von den Kaiserlichen besetzt, dann wieder von den Franzosen, die auch im Umland Einquartierungen vornahmen, allein 700 im kleinen Amt Löwenstein.

1802/1803 zogen die Württemberger ein, um von der Stadt Besitz zu nehmen; 1805 waren wieder die Franzosen da. Die Chronik der Stadt Löwenstein schildert das Verhalten der Soldaten: „Die durchmarschierenden Soldaten nahmen, was sie fanden. Den Wein holten sie mit Häfen in den Wirtschaften. Dem Bäcker Wiedmann schlugen sie die Fenster ein und nahmen ihm das Brot weg.“⁷ Auch in Heilbronn herrschten chaotische Verhältnisse. Württemberg führte an Frankreichs Seite Krieg gegen Österreich, Heilbronn war Frontstadt. 1805 machten die Franzosen aus der Kilianskirche ein Militärgefängnis. Am 17. Oktober wurde hier in der Heilbronner Hauptkirche eine Abteilung Österreicher eingesperrt, im Dezember kriegsgefangene Russen. In der Nikolaikirche war ein Militärhospital untergebracht.⁸ Als die Franzosen abgezogen waren, musste die Kilianskirche erst einmal renoviert werden, bevor hier wieder Gottesdienste stattfinden konnten. Die Chronik nennt den dazu benötigten Betrag von 2764 Gulden.⁹

Nach dem Sieg über Napoleon 1813 bei Leipzig folgten weitere Truppendurchzüge, hauptsächlich Österreicher und Russen. Im Dezember lagerten zwischen

⁶ SCHMID, Heilbronn (1993), S. 19

⁷ ROMMEL, Löwenstein (1893), S. 169

⁸ Chronik Bd. 1 (1986), S. 340

⁹ Chronik Bd. 1 (1986), S. 341

Heilbronn und Flein 6000 Kosaken.¹⁰ Die Einquartierungen von Soldaten belasteten auch die Dörfer im Umland. Willsbach klagte über hohe Kosten von 3000 Gulden. Die Chronik Löwenstein berichtet: „Alle Nacht sind die meisten ganz mit Branntwein berauscht, den sie zu zweit und zu dritt in den Häusern erpressen. So kann es nicht fortgehen, denn jeder Bürger will ausquartiert haben.“¹¹ Nach dem Sieg über Napoleon zogen die russischen und österreichischen Truppen auf demselben Weg wieder zurück.

Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse entwickelten sich Handel und Gewerbe weiter. 1807 gab es mehrere Getreidemühlen, Ölmühlen, Tabakmühlen, Gipsmühlen, Farbholzmühlen, Lohmühlen, Walkmühlen und jeweils eine Bleiweißmühle, Schleifmühle, Sägemühle und Papiermühle in Heilbronn.¹² Diese Mühlen bildeten die Grundlage für die sich in den folgenden Jahrzehnten entwickelnde Industrialisierung. Das Kapital dazu war in der Stadt vorhanden. Die großen Handelshäuser hatten sich aufs Mühlengeschäft verlegt, wie die Firmen von Rauch oder von Orth, ursprünglich Kolonialwaren und Spezereien, aus deren Tabakmühle 1803 die erste Tabakfabrik hervorging. 1817 lieferten die drei Heilbronner Tabakfabriken Reiner, Stieler und Orth ein Viertel der württembergischen Tabakerzeugung. Seit 1810 baute man auch im Umland von Heilbronn Tabak an. Das Tabakrauchen wurde neben dem Schnupfen immer beliebter, führte aber auch zu Konflikten, worauf das Rauchverbot auf Straßen und Plätzen in der Stadt von 1810 zurückzuführen ist.

Mit dem Ende der Reichsstadtzeit begann sich auch das Stadtbild grundlegend zu verändern, vor allem durch den Rückbau der Befestigungen. 1804 begann man die Stadtmauer abzubrechen, im gleichen Jahr fiel der Sülmertorturm. 1807 wurde der Brückentorturm abgebrochen, 1808 der Adelberger Turm. Die neue gedeckte Neckarbrücke aus Holz war ebenfalls 1808 fertig. Dennoch dauerte es noch viele Jahre, bis die Stadt über ihren einstigen Gürtel hinauswuchs. Eine Gouache von Carl Dörr „Heilbronn von Süden“ zeigt die Stadt noch innerhalb der Mauer, aber ohne Brückentorturm und mit der neuen Neckarbrücke. Noch 1830 standen außerhalb des alten reichsstädtischen Kerns nur wenige Einzelhäuser.

Verheerender noch als die Kriegslasten wirkten sich Missernten aus, die sich in den Jahren bis 1816 häuften. Besonders hart war die Hungersnot in den Jahren 1816 und 1817. Schon in den Vorjahren hatte es Hungerperioden gegeben. Das Jahr 1816 zeichnete sich als besonders kalt und regnerisch aus. Es ging als „Jahr ohne Sommer“ in die Geschichte ein. Erst über 100 Jahre später wurde erkannt, dass es sich um eine Klimakatastrophe gehandelt hatte, die von einem Vulkanausbruch im April 1815 auf Sumbawa in Indonesien ausging. Die Aschewolken des Tambora wirkten sich verheerend auf das Wettergeschehen in Teilen Europas aus. Besonders schlimm war

¹⁰ Chronik Bd. 1 (1986), S. 349

¹¹ ROMMEL, Löwenstein (1893), S. 177

¹² SCHMID, Heilbronn (1993), S. 39

es in Württemberg. Sowohl die Getreide-, als auch die Kartoffel- und die Weinernte fielen so gut wie aus. In manchen Dörfern des Unterlandes hatte man darauf verzichtet, die Keltern zu öffnen. Im November 1816 hatten sich die Preise für Getreide in Heilbronn mehr als verdoppelt und stiegen immer weiter an. Gegen Wucherverkäufe hatte das Königreich Württemberg zwar im Ausland Getreide aufgekauft und gab es im Frühjahr 1817 verbilligt ab. Eine Senkung der Preise wurde damit aber nicht erzielt. In vielen Dörfern machten die mit der Verteilung beauftragten Beamten sogar ihre Geschäfte damit, indem sie einen Teil der Verbilligung für sich abzweigten.

Im Juni 1817 war der Höhepunkt der Teuerung erreicht. Der Preis für Dinkel lag in Heilbronn in dieser Zeit um das Sechsfache höher als vor der Krise. Die Löwensteiner Chronik zitiert aus einem Bittbrief eines Löwensteiner Handwerkers: „Wir



„Feierlicher Einzug des ersten Erndte-Wagens in Heilbronn“; 1817

Lithographie von Franz Friedrich Schmidt

Nach langen Kriegsjahren gegen Frankreich und Napoleon folgte 1816 das „Jahr ohne Sommer“ – durch den Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora kam es in Mitteleuropa zu Missernten, Hunger und Not. Die erste Ernte 1817 wurde deshalb in allen Landesteilen feierlich begrüßt. Gleichzeitig wurde der 300. Jahrestag der Reformation gefeiert.

wissen uns nicht mehr zu helfen und zu retirieren. Auf dem Handwerk ist kein Kreuzer zu verdienen und Taglohn kann man nicht haben. Wir haben seit einigen Tagen nichts zu essen und müssen im höchsten Grad Not leiden und fallen fast um vor Schwäche. Mein Weib und mein Kind tun nichts als greinen und lamentieren.“¹³

In Stadt und Land wurden öffentliche Suppenküchen und Wärmestuben eingerichtet. Die Initiative dazu ging von Königin Katharina aus, deren Mann, Wilhelm I., im Herbst 1816 seinem Vater auf den Thron folgte. Friedrich, der „dicke König“, wie er wegen seines Körpergewichts genannt wurde, war am 30. Oktober 1816 plötzlich gestorben. Er hatte 1806 in einem Staatsstreich die altwürttembergische Verfassung außer Kraft gesetzt und autokratisch unter Napoleons Schutz geherrscht. Erst die Bestimmungen der Wiener Bundesakte hatten ihn veranlasst, die Landstände wieder einzuberufen und eine neue Verfassung für Württemberg vorzubereiten. Im Übrigen beschäftigte er sich mit aufwendigen Jagden und opulentem Essen.

Wilhelm I. leitete zügig Maßnahmen gegen die Wirtschaftskrise ein. Bereits eine Woche nach dem Tod seines Vaters erließ er eine königliche Generalverordnung, welche die Ausfuhrzölle für Nahrungsmittel erhöhte und den herrschaftlichen Güterverwaltungen den Verkauf von Getreide ins Ausland verbot. Die Einfuhrzölle für notwendige Lebensmittel wurden bis zum 1. August 1817 storniert. Grundlegend waren seine Reformen zur Hebung der Landwirtschaft: die Aufhebung der Leibeigenschaft 1817, die Schaffung einer Zentralstelle für Landwirtschaft und eines Landwirtschaftlichen Vereins, 1818 die Gründung einer landwirtschaftlichen Versuchs- und Lehranstalt in Hohenheim und die Stiftung des „Landwirtschaftlichen Hauptfestes“, einer Messe für Landwirte, in Cannstatt, sowie die Einrichtung einer Württembergischen Landessparkasse.

Mit den Landständen handelte er eine württembergische Verfassung aus, die 1819 in Kraft trat. Die ersten Reformen König Wilhelms I. waren geprägt von den Erfahrungen der beiden Krisenjahre 1816 und 1817, die Tausende Württemberger dazu veranlasst hatten, dem Elend durch Auswanderung zu entgehen. Dem König drohten die Untertanen wegzulaufen.

Seelenverkäufer im Neckartal – das Geschäft mit der Auswandererwerbung

Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts ist in Heilbronn Auswandererwerbung nachgewiesen. Friedrich Heerbrand betrieb in der Reichsstadt am Neckar eine Werbeagentur und versorgte seine ca. zwanzig Agenten in ganz Württemberg mit Werbematerial. In einem Brief an seinen Vetter in Balingen schrieb er am 27. September 1751:

¹³ ROMMEL, Löwenstein (1893), S. 180



Auswanderer im Zwischendeck eines Schiffes; um 1820/30?

„Hierbei folgen wieder 30 Exemplare neuschottischen Drucks [...]. Es wäre gar gut, wenn ein paar tausend Frachten für Schottland und Neu-England könnten zusammengebracht werden.“¹⁴ „Frachten“ steht hier für „Fahrgäste“.

Die Werbeaktion ging von der britischen Regierung aus. Deren Agent John Dick organisierte von Rotterdam aus die Unternehmung, die Jacob Friedrich Heerbrand, „zu Heilbronn etablierter Hauptmann“ – wie es im Kopf der mit „Heilbronn, den 22. September 1751“ datierten Druckschrift heißt – in Württemberg leitete. Da im Herzogtum selbst Auswandererwerbung strikt verboten war, hatte sich Heerbrand in der Reichsstadt am Neckar niedergelassen. Heilbronn lag strategisch günstig zwischen dem Herzogtum Württemberg und der Kurpfalz, seit Jahrzehnten Hauptauswanderungsgebiete für Nordamerika. Es galt, die Schiffe der beteiligten Reedereien mit „Frachten“ auszulasten und nach Halifax auf Neuschottland zu bringen, um die Auswanderer dort zur Erschließung des Landes und zur Verteidigung gegen Indianer und Franzosen anzusiedeln.

Auf Druck der württembergischen Regierung wurde Heerbrand, den seine Gegner mit bitterem Spott „Höllensbrand“ nannten, aus der Reichsstadt Heilbronn

¹⁴ HStA Stuttgart A 211 Bü 673

ausgewiesen; er kam aber nach ein paar Wochen wieder zurück und scheint sein Geschäft dort fortgesetzt zu haben.¹⁵

Von Heilbronn startete im Jahr 1750 auch Gottlieb Mittelberger aus Eberdingen im Oberamt Vaihingen seine Reise nach Pennsylvanien. Der ehemalige Lehrer hatte den Auftrag, eine Orgel über den Atlantik zu bringen. Sie wurde in der Werkstatt des Heilbronner Orgelbauers Johann Adam Schmahl gebaut und war für die 1748 eingeweihte Michaelskirche in Philadelphia bestimmt. Mittelberger sollte das zum Transport zerlegte Instrument in Philadelphia wieder zusammenbauen und einstimmen. Über seine Reise nach Pennsylvanien verfasste Gottlieb Mittelberger einen ausführlichen Bericht, in dem er das Wirken der Auswandereragenten so beschreibt:

*„Diese Menschendiebe belügen Leute von allerlei Stand und Profession, worunter auch viele Soldaten, Gelehrte, Künstler und Handwerker sind. Sie verführen die Leute und liefern sie zum Verkauf bis nach Rotterdam oder Amsterdam. Sie bekommen allda von ihren Kaufleuten für eine jede Person, welche zehn Jahr und darüber ist, drei Gulden oder einen Dukaten.“*¹⁶

Von Heinrich Melchior Mühlberg, einem lutheranischen Geistlichen in Pennsylvanien, stammt folgende Beschreibung der „Seelenverkäuferei“:

*„Diese Neuländer machen sich zunächst mit dem einen oder anderen Kaufmann in den Niederlanden bekannt, von welchem sie neben der freien Fracht noch ein gewisses Douceur für eine jede Familie oder auch jede ledige Person, die sie in Deutschland anwerben, und nach Holland zu den Kaufherren bringen. Damit sie nun ihren Zweck, recht viele anzuwerben, desto besser erreichen mögen, gebrauchen sie alle möglichen Kunstgriffe. Sie pflegen, solange es die Aufführung der Komödie erfordert, in Kleidern großen Staat zu machen, die Taschenuhren fleißig zu besehen und in allen Stücken sich als reiche Leute aufzuführen, um die Leute dadurch desto begieriger zu machen, in ein so glückliches und reiches Land zu ziehen. Sie machen solche Vorstellungen und Beschreibungen von Amerika, dass man glauben sollte, [...] als wenn die Berge von gediegen Gold und Silber wären. [...] Wer mitgeht als Knecht, der wird ein Herr; als Magd, die wird eine gnädige Frau; als Bauer, der wird ein Edelmann; als Bürger und Handwerksmann, der wird Baron. [...] Die Familien brechen auf, machen ihre geringen Habseligkeiten zu Geld, bezahlen ihre Schulden, und was etwa übrig ist, geben sie den Neuländern aufzuheben und begeben sich endlich auf die Reise. Die Rheinfahrt kommt schon auf ihre Rechnung.“*¹⁷

Die damalige Praxis aggressiver Auswandererwerbung fasst Jürgen Charnitzky in seiner Einleitung zu Mittelbergers Reisebeschreibung folgendermaßen zusammen:

„Umso schärfer gingen die Behörden gegen die ‚Neuländer‘ vor, amerikaerfahrene Emigrantenwerber, die mit geschönten Berichten Personen zur Auswanderung animierten

¹⁵ HIPPEL, Auswandererwerbung (1984), S. 1 ff.

¹⁶ MITTELBERGER, Pennsylvanien (1997), S. 21f.

¹⁷ SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876), S. 25

und ihnen die bürokratischen und finanziellen Barrieren überwinden halfen. Wurde man ihrer habhaft, mussten sie damit rechnen, des Landes verwiesen oder in Haft genommen zu werden. Die meisten dieser reisenden Makler betrieben die Werbung von Auswanderern als profitables Geschäft in Zusammenarbeit mit Schiffseignern, Kapitänen oder Handelsgesellschaften in den Ausreisehäfen, die ihnen bei erfolgreicher Vermittlung von Passagieren Provisionen und Prämiengelder zahlten. Dass Neuländer nicht selten als Agenten regelrechter Schlepperorganisationen auftraten und vor betrügerischen Methoden nicht zurückschreckten, unterstreicht ihr in den zeitgenössischen Quellen wie in der älteren Literatur überwiegend negativ gezeichnetes Bild als ‚Menschendiebe‘ und ‚Seelenverkäufer‘.“¹⁸

Während der Zeit des Unabhängigkeitskriegs in Amerika und der anschließenden Revolutionskriege in Europa bis zum Sieg über Napoleon war die Auswanderung aus Baden und Württemberg nach Amerika kaum noch möglich. Nach 1815 begann sie wieder, zunächst zögernd. So sind 1815 nur drei legale Auswanderungen aus Württemberg bekannt. Das änderte sich schlagartig mit der Wirtschafts- und Hungerkrise in den beiden Folgejahren. 1816 waren es 443 Auswanderungsfälle in Württemberg, in den ersten Monaten des Jahres 1817 etwa 6000. Noch mehr Württemberger wanderten in diesen Jahren nach Russland und in die Donauländer aus. In Baden zählte man 1817 bis Mai 18 000 Auswanderungen. Das sind nur die legalen, offiziell erfassten Auswanderungen. Man kann aber davon ausgehen, dass die Zahlen noch höher waren. Viele Verzweifelte konnten keinen Bürgen stellen, waren hoch verschuldet und machten sich ohne reguläre Abmeldung auf den Weg nach Holland, in der Hoffnung, irgendwie nach Amerika zu kommen.

Zunehmend wurde Amerika auch in Württemberg für viele Auswanderer interessanter. So heißt es in einem amtlichen Bericht aus Weinsberg vom 10. Februar 1817, dass viele Auswanderer, die eigentlich nach Russland wollten, aber die Auflagen der russischen Einwanderungsbehörden nicht erfüllten (Vermögen 300 Gulden), nach Amerika auswichen.¹⁹

Die Situation für die Auswanderer nach Amerika war nach erfolgter Unabhängigkeit der bisherigen englischen Kolonien in Nordamerika völlig verändert. Sie mussten nicht mehr Untertanen des englischen Königs werden, sondern konnten darauf hoffen, sich in den Vereinigten Staaten als freie Bürger niederzulassen. Dementsprechend gab es auch keine britischen Werbeaktionen mehr, wie noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Allerdings gab es in den Häfen des Vereinigten Königreichs der Niederlande weiterhin ein großes Interesse an „Frachten“²⁰ von Auswanderern nach Nordamerika. Die Segler brachten nach den Unabhängigkeitskriegen weiterhin vorwiegend Rohstoffe aus Amerika auf den europäischen Markt, und auf der Rückfahrt

¹⁸ MITTELBERGER, Pennsylvanien (1997), S. 22

¹⁹ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 93

²⁰ So nannte man den Transport der Auswanderer.

mussten sie entweder Ballast aufnehmen oder eben Auswanderer befördern. Auswandererwerbung war nach wie vor ein lukratives Geschäft, wenngleich sich die Struktur deutlich verändert hatte. Die Initiative ging nun von den Reedereien und Handelsunternehmen in den Niederlanden aus. Für sie arbeiteten Agenten und Werber in den Hauptauswanderungsgebieten Südwestdeutschlands und der Schweiz – im Untergrund, denn Auswandererwerbung war in Baden und Württemberg nach wie vor verboten. Die Behörden wussten davon.

Es fällt auf, dass die württembergische Regierung immer wieder bei ihren Oberämtern nach den Gründen für die auffälligen Steigerung der Auswanderungszahlen fragte und dabei die Beamten aufforderte, besonders auf Auswandererwerbung zu achten, so z.B. in einem Schreiben des württembergischen Innenministeriums vom 14. Februar 1817, „die überhandnehmende Auswanderungssucht“ betreffend. Dort heißt es:

„Vornehmlich aber haben die Königlichen Landvogteien und Oberämter auf diejenigen ein wachsames Auge zur richten, welche, es sei aus Schwärmerei oder Eigennutz oder aus anderen unechten Absichten ihre leichtgläubigen Mitbürger irreleiten und teils durch falsche Prophezeiungen und unzuverlässige Erzählungen, teils durch Aufforderung zu gemeinschaftlichen Reiseplänen [...] die Auswanderung weiter verbreiten. [...] Wobei den sämtlichen Königlichen Beamten zur Pflicht gemacht wird, gegen dergleichen Verführer, wenn Anzeichen vorhanden sind, dass sie Königliche Untertanen zum Auswandern anwerben und auf direktem oder indirektem Wege verleiten, nach Vorschrift der Gesetze die geeignete strenge Untersuchung anzustellen, und nach Beschaffenheit des Erfunds an die kompetenten höheren Behörden darüber zu berichten.“²¹

Ähnlich sah es in Baden aus. Viele Berichte gaben Hinweise auf eindeutige Auswandererwerbung. In einem Vortrag des Großherzoglich Badischen Direktoriums des Kinzigkreises, Offenburg, vom 5. Februar 1817 steht am Schluss, der Verfasser wolle „nur noch bemerken, dass die Zahl der Wanderlustigen gelockt durch Werber, welche goldene Berge versprechen, sich täglich mehre.“²²

Es wäre jedoch verfehlt, in der Auswandererwerbung durch Agenten den Hauptgrund für die rasant steigenden Auswandererquoten zu sehen. Nach wie vor trieb die blanke Not viele Menschen zu diesem Schritt. Günter Moltmann kommt denn auch in seinem Standardwerk „Aufbruch nach Amerika. Die Auswanderungswelle von 1816/17“ zu dem Schluss:

„In gewisser Weise widersprach es auch zeitgenössischem Ordnungsdenken, dass Bürger ihrem Heimatland schlicht Lebewohl sagten, um anderswo in einen neuen Staatsverband einzutreten. So wurden schnell Sündenböcke gefunden: Verführerische Schwärmer, Exzentriker, Agitatoren, Demagogen, auch Vaterlandsverräter, Geschäftemacher

²¹ Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt vom 18. Februar 1817

²² GLA Karlsruhe Bestand 236 Faszikel 2870

und ‚Seelenverkäufer‘ aller Art trieben ihr Unwesen und leichtgläubige, unbesonnene Menschen erlügen den Verführungen. Tatsächlich waren beim Auswanderungsvorgang von 1816/17 auch Betrug von ‚Seelenverkäuferei‘, Profitgier und Verführung im Spiel. Jedoch dürften plausible sozialpsychologisch begründbare Prozesse eine viel größere Wirkung ausgeübt haben.“²³

Zudem ist in diesen Jahren 1816 und 1817 in Baden und Württemberg bei vielen Verantwortlichen ein zwiespältiges Denken über die massenhaft zunehmende Auswanderung festzustellen. Zunächst stand man ihr nicht nur ablehnend gegenüber, sah in der Auswanderung ein Ventil, um die Unzufriedenheit mit den sozialen und politischen Verhältnissen zu verringern oder um einfach teure Sozialfälle loszuwerden und verwies darauf, dass vorwiegend arme Untertanen, Schwärmer und Demagogen das Land verließen, was diesem gewiss nicht schade. Der Königlich Niederländische Gesandte Hans von Gagern berichtete dem Bundestag in Frankfurt, dass sogar von manchen Kanzeln herab die Auswanderung regelrecht empfohlen worden war.²⁴ Angesichts dieser Vorwürfe sah sich die württembergische Regierung Mitte August 1817 veranlasst, die Pfarrer im Land darauf hinzuweisen, von solchen Empfehlungen abzusehen und vor der Auswanderung zu warnen.

Der Handlungsdruck nahm ständig zu. So befasste sich das Ministerium des Innern, dem in dieser Zeit Karl von Kerner, ein Bruder des Weinsberger Dichterarztes Justinus Kerner, vorstand, mehrfach mit dem Thema. In einer Verordnung vom 29. März riet Kerner dazu, „nicht aufs Geratewohl nach Holland zu gehen, sondern vorher an rechtschaffene, sichere Handlungshäuser [...] sich zu wenden und deren Antwort und Anweisung zu erwarten, damit sie, da die Schiffe zu ungewissen Zeiten abgehen, ihre Ankunft in Holland nach der wahrscheinlichen Zeit der Einschiffung einrichten können und nicht durch Warten und Aufzehren ihres kleinen Vermögens vor der Einschiffung sich selbst außer Stand setzen, die Fracht zu bezahlen, wie denn dormalen die Straßen in Amsterdam von Auswandernden wimmeln, welche zum größten Teil betteln. Dagegen sind diejenigen Nachrichten, welche von Rhein-Schiffen herrühren, wie die Erfahrung lehrt, falsch und eigennützig auf das Herbeilocken der Auswandernden berechnet.“²⁵

Die Verordnungen über die Auswanderung erschienen im Königlich Württembergischen Staats- und Regierungsblatt, das jedoch kaum ein „Auswanderungslustiger“ – wie es in vielen Dokumenten heißt – zu Gesicht bekam. Er informierte sich aus anderen Quellen, wie Horst Rößler in seinem Aufsatz „Massenexodus. Die Neue Welt des 19. Jahrhunderts“ schreibt: „Es gab eine Flut von Werbebroschüren und Auswandererratgebern, auch solche, die vor dem grassierenden Auswanderungsfieber warnten. [...] Agenten von Schifffahrtslinien, amerikanische Land-

²³ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 86

²⁴ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 215ff.

²⁵ Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt vom 5. April 1817

gesellschaften und staatliche Einwanderungsbehörden suchten direkten Kontakt zu „Auswanderungslustigen“.²⁶

Nach wie vor bestand in den Jahren 1816 und 1817 die Gefahr, von gewissenlosen „Seelenverkäufern“ ausgenommen zu werden. Dies beschäftigte auch die niederländische Regierung, die zum einen mit dem Ansturm mittelloser Auswanderer fertig werden musste und in deren Hafenstädten zum anderen Schlepper und Schleuser nach wie vor ihre lukrativen Geschäfte betrieben.

Klagen über das verheerende Elend in Amsterdam, Antwerpen und Rotterdam und über betrügerische Seelenverkäufer hatten die Regierung des Königreichs der Vereinigten Niederlande alarmiert und in Zugzwang gebracht. Diese bat Hans Christoph von Gagern, ihren Gesandten beim Deutschen Bundestag in Frankfurt, zu den Klagen im Bundestag Stellung zu nehmen. Gagern beauftragte seinerseits am 17. Juni 1817 seinen Vetter Moritz von Fürstenwärther, die Lage der Auswanderer von ihrer Reise zu den niederländischen Häfen bis in die Vereinigten Staaten zu untersuchen. Fürstenwäthers Untersuchung bildete die Grundlage für Gagerns Auftritt im Bundestag. Um die Untersuchung auch allgemein bekannt zu machen, veröffentlichte Gagern den „Fürstenwärther-Bericht“ unter dem Titel „Der Deutsche in Nordamerika“ 1818 bei Cotta in Stuttgart, versehen mit einem Vor- und einem Schlusswort. Im Vorwort klärt Gagern den Leser über die Zwecke der Untersuchung auf:

*„Ich habe demnach den Bundestag und die Höfe durch Rede und Schrift aufmerksam gemacht; [...] die Weisung meiner Regierung, mehr Ordnung zu schaffen, in vollem Maße befolgt; dieselbe aber auch auf die großen Missbräuche der Handelshäuser und Schiffspatrone aufmerksam gemacht. Dann aber habe ich einen nahen Verwandten [...], Herrn Moritz von Fürstenwärther, veranlasst, auf den Spuren der Auswanderer nach Amsterdam, auf die Schiffe und sofort nach Amerika selbst zu gehen [...]“.*²⁷

Am 6. März 1818 legte Fürstenwärther seinen Bericht vor. Darin heißt es zum Thema der Auswandererwerbung: „Sogenannte Neuländer, früher aus denselben [Landen] ausgewandert, haben seit Anfang die Gewohnheit gehabt, zwischen beiden Weltteilen hin- und herzureisen [...]. Oft ist es das Interesse dieser Leute, dort die Einfältigen zu verführen. Es wäre zu wünschen, dass die Regierungen hierauf aufmerksam gemacht würden.“²⁸

Der Königlich Bayerische Bundesgesandte, Freiherr von Aretin, kommentierte den Fürstenwärther-Bericht mit den Worten:

„Freiherr von Fürstenwärther entwirft ein trauriges, nur zu sehr die bisherigen Nachrichten bestätigendes Bild von dem Zustand der unglücklichen mittellosen Auswanderer, von dem Augenblicke ihres Eintreffens in dem zur Einschiffung gewählten

²⁶ RÖSSLER, Massenexodus (1992), S. 150

²⁷ FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S.11ff.

²⁸ FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 88

Seehafen an bis zu jenem der erzielten Unterkunft in Nordamerika. Er schildert mit grellen Farben, wie betrügerische Habsucht, unmenschliche Härte und Verworfenheit dem hilf- und ratlosen deutschen Auswanderer einen Grad von Elend bereiten, dem er häufig auf der Reise, ja schon ehe diese angetreten wird, erliegt, und welches keineswegs sich mit seiner Ankunft in Nordamerika endigt.“²⁹

Die Zustände zwangen die Regierungen der hauptbetroffenen Länder Baden und Württemberg zu Maßnahmen. In Baden wurde die Auswanderung schon am 21. Mai 1817 bis auf Ausnahmen verboten. In Württemberg suchte der junge König Wilhelm I., seit Herbst 1816 im Amt, die Motive der Auswanderer erfragen zu lassen. So beauftragte der Württembergische Innenminister Karl von Kerner im April 1817 den Rechnungsrat Friedrich List, eine Befragung der Auswanderer im Hafen von Heilbronn und auf den Rathäusern der Oberamtsstädte Weinsberg und Neckarsulm durchzuführen.

Die Auswandererbefragung in Heilbronn, Neckarsulm und Weinsberg

Der württembergische Rechnungsrat Friedrich List, damals 28 Jahre alt, erhielt am 29. April seinen Auftrag in einem von Kerner unterzeichneten Schreiben. Kerner wies ausdrücklich auf den Wunsch des Königs hin, die Motive der Auswanderer ungeschminkt zu erfahren. Der König habe auf „nicht offiziellem Wege“ erfahren, dass die Auswanderer wegen zu hoher Abgaben und wegen des „Schreiberunwesens“ Württemberg verließen, da sie „an der Hoffnung, dass es in Württemberg in dieser Hinsicht sich bessern werde, verzweifeln.“

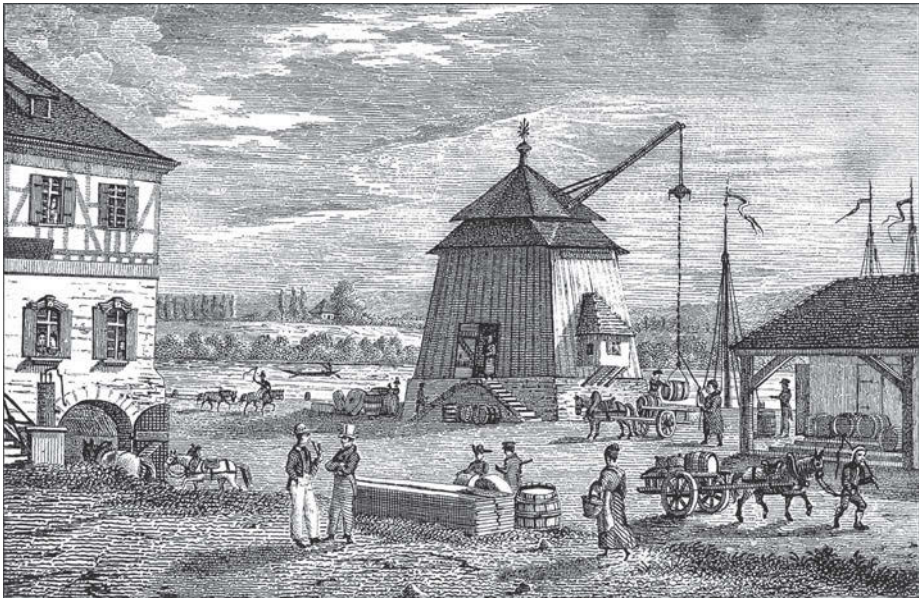
List solle die Auswanderer in Heilbronn und in den Oberamtsstädten Weinsberg und Neckarsulm befragen, sie belehren und von ihrem Vorhaben abbringen. Ausdrücklich solle List davon absehen, „die Beamten in die Meinung zu versetzen, als wäre die Untersuchung gegen sie gerichtet.“³⁰

Das erste Protokoll, aufgesetzt vom Heilbronner Stadtschreibereisubstitut Krauß, datiert bereits einen Tag später, am Vormittag des 30. April „in dem Wirtshaus zum Kranen“.

Am Abend des 29. April, 17:00 Uhr, hatte List das Schreiben Kerners erhalten. Mit atemberaubender Schnelligkeit ging List an die Arbeit. Am frühen Morgen des folgenden Tages kam er in Heilbronn an, informierte umgehend das Oberamt, das ihm, wie im Schreiben des Innenministeriums gefordert, einen Schreiber und zwei „Scabinen“, d.h. Urkundspersonen, als Zeugen stellte. Noch am Vormittag begann die Befragung im „Kranen“, einem Wirtshaus beim Hafen, „wo eine Zahl von sechs-

²⁹ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 239; die historische Schreibweise wurde hier wie in den folgenden Zitaten aus dem Buch von Moltmann vorsichtig angepasst.

³⁰ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 127, Schreiben vom 29.04.1817



*Gasthaus zum Kranen (links) und Kran; 1829
Lithographie der Gebrüder Wolff, Heilbronn*

bis siebenhundert Auswanderern zum Teil in den Schiffen, zum Teil aber auf dem freien Platze sich gelagert hatten, um auf den 1. Mai abzugehen.“³¹

List's Erscheinen in Heilbronn glich einem Überfallkommando. Offensichtlich sollte den Beamten vor Ort die Möglichkeit genommen werden, die Befragungen in irgendeiner Weise zu beeinflussen. Im „Kranen“ traf List auf den Schreibmeister Johann Heinrich Kulmbach, der gerade dabei war, Auswanderer „auf Antrag des Schiffmanns“ in eine Liste einzutragen und von ihnen das Fahrgeld zur Beförderung nach Rotterdam einzuziehen.

List unterbrach diesen Vorgang und stellte den Schreibmeister zur Rede. Dieser erklärte, er habe gerade 21 Familien verzeichnet, diese dabei auch nach den Ursachen ihrer Auswanderung befragt, sie aber außerdem auf die Gefahren der Reise hingewiesen und versucht, sie von ihrem Vorhaben abzubringen, was angesichts seines Auftrags schwer nachzuvollziehen ist und eher darauf hinweist, dass sich der Schreibmeister vor dem Abgesandten des Innenministeriums von dem Vorwurf der Auswandererwerbung freimachen wollte. Kulmbach nannte List als Hauptmotive Arbeitslosigkeit, Teuerung, Steuerlast und Druck durch die Beamten und Schultheißen.

³¹ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 128ff., Protokoll vom 30.04.1817

List führte am 30. April und 1. Mai in Heilbronn 53 Vernehmungen durch. Die Befragten stammten aus Eglosheim bei Ludwigsburg, aus Möglingen, aus Sindelfingen, Göppingen, Dettingen, Beutelsbach, Geradstetten und Schorndorf. Beim Mittagessen erfuhr List, dass die beiden Heilbronner Kaufleute Goppelt und von Orth gerade aus Holland angekommen seien und über das Elend der Auswanderer berichtet hätten, worauf List das Oberamt umgehend aufforderte, ihm die entsprechenden Unterlagen zu besorgen und Herrn von Orth zur Vernehmung einzubestellen. Dieser erschien nach der ersten Auswandererbefragung am Nachmittag, kurz nach 14:00 Uhr, im „Kranen“ und schilderte seine Eindrücke von dem „namenlosen Elend“ der Auswanderer, die er vor einer Woche in Amsterdam erhalten hatte. Im Protokoll heißt es dazu: „Commissarius [Friedrich List] nahm sofort Veranlassung, dem eben anwesenden Munz von Möglingen eine detaillierte Beschreibung dieses Elends zu machen. Derselbe war aber durchaus nicht von seinem Glauben abzubringen, dass er es besser als hier bekommen werde, wenn er sein Vorhaben ausführe.“³²



Friedrich List; um 1817

³² MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 135, Protokoll vom 30.04.1817, nachmittags

Louis von Orth bot darauf List Unterlagen an, aus denen hervorgehe, „dass die königlichen Untertanen durch Landsleute, welche gegenwärtig in Amerika sich aufhalten und das schändliche Gewerbe der Seelenverkäuferei treiben, zu diesen leichtsinnigen Schritten verführt werden.“³³

Offensichtlich zögerten die Auswanderer, bei List eine Aussage zu machen, vielleicht aus Angst, in letzter Minute noch von der Auswanderung abgehalten zu werden. Dies wird in folgendem Protokolleintrag deutlich: „Bis jetzt hat Commissarius den Versuch gemacht, bloß diejenigen, welche sich freiwillig herbeistellen würden, zu vernehmen, um desto sicherer die wahren Ursachen zu erfahren. Da er aber nun seit einer Stunde vergeblich sich bemüht, Freiwillige herbeizubringen, so hat er die Verfügung getroffen, dass Mann für Mann aufgegeben wird, sich vor der Commission zu stellen.“³⁴

Einen Tag später verfasste List seinen ersten Zwischenbericht und bestätigte, dass die hohe Abgabenlast, Teuerung und Arbeitslosigkeit die Hauptmotive der Auswanderer darstellten. Ausdrücklich wies er darauf hin: „Allen Anzeichen nach ist von ihnen ein geringer Teil unter die liederlichen Leute zu rechnen. Der größere Teil besteht aus kraftvollen Männern, welchen man es ansieht, dass sie nicht durch einen vorhergegangenen liederlichen Lebenswandel zu diesem Entschluss bewogen worden.“³⁵

Er hätte sich davon überzeugt, dass die Leute „durch Vorspiegelungen zu falschen Hoffnungen verleitet werden“, hätte aber davon abgesehen „hierüber nähere Erkundigungen einzuziehen“, um das spürbare Misstrauen der Befragten nicht weiter zu fördern. Informell hätte er sich „im unbefangenen Gespräch“ am Morgen des 1. Mai bei den Auswanderern umgehört und sei in seinem Verdacht bestätigt worden, dass die Auswanderer durch das Machwerk der Seelenverkäufer nach Holland gelockt würden.³⁶

Abschließend berichtete er: „Heute um 11 Uhr sind acht Schiffe mit sechs bis siebenhundert Personen abgegangen. Eine Menge Landsleute, Freunde und Bekannte der Auswanderer, waren auf dem Kranen um Abschied von ihnen zu nehmen.“³⁷

Dass es dabei nicht nur um ein rührseliges Abschiednehmen ging, berichtete List fünf Jahre später aus Straßburg, seinem ersten Exil, in einer fragmentarisch überlieferten Verteidigungsschrift. Er spricht auch hier von sich in der dritten Person: „Er wird dann auch zugleich sagen, welches grässliche Bekenntnis diese Auswanderer, als die Anker der Schiffe gelichtet waren, gegen die am Ufer stehende Menge taten, ein

³³ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 135, Protokoll vom 30.04.1817, nachmittags

³⁴ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 135, Protokoll vom 30.04.1817, nachmittags

³⁵ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 140, Zwischenbericht vom 1. Mai 1817.

³⁶ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 142, Protokoll vom 30.04.1817, nachmittags

³⁷ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 142, Protokoll vom 30.04.1817, nachmittags

Bekenntnis, das fast die ganze Bevölkerung von Heilbronn bezeugen kann, weil sie es mitangehört hatte.“³⁸

Am Morgen des 2. Mai 1817 setzte List seine Befragung in Weinsberg fort. Dazu ließ er Personen, welche die Auswanderung beantragt hatten, aufs Rathaus zitieren. An diesem und am folgenden Tag führte er 95 Vernehmungen durch. Die Aussagen der Auswanderer bestätigten die Ergebnisse aus Heilbronn. List berichtete aber zudem ausführlich von den ihm geschilderten besonders auffälligen Schikanen durch die Obrigkeit, vor allem durch den Oberamtmann von Weinsberg. Die Vorgeführten machten ihm deutlich, dass sie, solange ein Beamter aus dem Oberamt als Urkundsbeamten bei den Vernehmungen anwesend wäre, nicht „ihr Herz ausleeren“ könnten, „weil man sich dadurch noch größerem Druck aussetze“.³⁹

List fasste nun einen ungewöhnlichen Entschluss. Bevor er die Befragung der Auswanderungswilligen fortsetzte, vernahm er die ihm beigeordneten Urkundspersonen, was seinen Auftrag eigentlich schon überschritt. Das von all diesen unterzeichnete Protokoll endet mit folgendem Absatz: „Alle anwesenden Urkundspersonen erklären hierauf, dass es ihnen gerade so zu Mute sei, dass sie ebenfalls verkaufen würden, wenn sie nur Liebhaber fänden, dass sie aber ganz offenherzig nicht zu Protokoll stehen können, wenn nicht ein Durchgang unter der Bürgerschaft nach der Bürgerrolle vorgenommen werde.“⁴⁰

List schrieb an das Ministerium, dass er dessen Entscheidung zu dieser Forderung abwarten und inzwischen mit der Vernehmung der Auswanderer fortfahren wollte. Allein schon das Ersuchen, die Forderung seiner Beisitzer durch das Innenministerium prüfen zu lassen, beweist seine kritische Haltung. Das Ergebnis einer solchen Bürgerbefragung war abzusehen. Aber nicht nur eine mögliche Amtsverfehlung von Vertretern der Obrigkeit drohte dabei offengelegt zu werden, sondern auch die autoritäre Struktur des Staatsapparates. Genau das hatte die Regierung in ihrem Auftrag an List aber verhindern wollen, als sie ihm deutlich gemacht hatte, er solle die Beamten nicht „in die Meinung versetzen, als wäre diese Untersuchung gegen sie gerichtet.“⁴¹ Entsprechend deutlich fiel die Antwort aus Stuttgart aus. List wurde regelrecht zurückgepiffen. Er solle von einer Befragung der Weinsberger Bürgerschaft absehen „und wenn er den ihm gegebenen Auftrag auch zu Neckarsulm vollzogen habe, dann wieder auf seinen Posten nach Stuttgart zurückkehren.“⁴²

Allerdings scheint Lists Vorstoß für den Weinsberger Oberamtmann nicht ohne Folgen gewesen zu sein. In der Chronik von Weinsberg findet sich folgender zunächst

³⁸ LIST, Schriften (1971), Band I/I, S. 482. Leider ist nicht überliefert, was dieses „grässliche Bekenntnis“ war.

³⁹ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 148, Protokoll vom 02.05.1817, nachmittags

⁴⁰ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 148, Protokoll vom 02.05.1817, nachmittags

⁴¹ Vgl.: MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 127, Schreiben vom 29.04.1817

⁴² MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 173, Schreiben vom 05.05.1817

unverdächtige Eintrag: „Im Juli des Jahres wurde der seitherige Oberamtmann Dr. Spittler pensioniert und im August der Oberamtmann von Tübingen, von Wolf, nach Weinsberg versetzt.“⁴³ Wolfram Angerbauer wusste den Grund für die vorzeitige Pensionierung zu nennen. Er schreibt: „1817 wurde Spittler nach Unordnung in der Verwaltung in den Ruhestand versetzt.“⁴⁴

Am Nachmittag des ersten Vernehmungstages in Weinsberg gab List zu Protokoll, dass auch viele vermögende Bürger – er nennt Guthaben von 4000 Gulden und 10 000 bis 12 000 Gulden – die Auswanderung beantragt hatten. „Ihre einstimmigen Äußerungen gingen wiederholt dahin: ‚Sie befürchten bei längerem Bleiben Bettler zu werden. Sie müssen sich in ihr Schicksal ergeben. Es sei hier keine Besserung zu hoffen.‘“ Der Protokolleintrag endet mit der Bemerkung: „Die traurigste Äußerung von allen aber ist: Sie wollen lieber Sklaven in Amerika sein als Bürger in Weinsberg.“⁴⁵

Neben den Schikanen durch die Obrigkeit nannten die Befragten vor allem Armut als Grund für ihren Auswanderungsantrag. Als Beispiel seien dafür folgende Textstellen im Protokoll vom 3. Mai 1817 zitiert:

„Mattes Bauer von Hirrweiler, mit fünf Kindern, hat kein Vermögen: Die Armut treibt mich fort, und man trifft nicht einmal Unterstützung bei dem Orts-Vorstand an. Wir nähren uns von erfrorenen Kartoffeln, welche fernidiges Jahr auf den Äckern liegen geblieben sind, und die wir suchen, und von allerhand Kräutern, die wir nicht einmal schmelzen können.“ [...]

„Joh(ann) Mich(ael) Trefz, von Ellhofen, hat 4 Kinder und besitzt nichts als ein halbes Häuslen.“

Der Bürgermeister kauft Erdbirne, und schlägt uns noch darauf; man muss sogar einen Kreuzer Messgeld bezahlen. Ich habe seit mehreren Tagen kaum für Hungersterben gegessen.“ [...]

„Joh(ann) Mich(ael) Franz, Weingärtner von Ellhofen. Besitzt 6 Viertel Weinberg. Ich gehe, so lange ich noch etwas habe. Die Abgaben sind gar zu groß. In 1 Jahr hätte ich nichts mehr.“ [...]

„Karl Hekenlaible, von Scheppach, 31 Jahr alt, hat ungefähr 500 Gulden Vermögen, 1 Kind. Der Bürgermeister von Willsbach ist dafür bekannt, dass er die Leute drückt. Bei der Teilung meines Vaters⁴⁶, die kürzlich vorgenommen worden, hat das Waisengericht, worunter der Bürgermeister auch ist, ungerecht gesprochen; und wie ich mich bei dem Stadtschreiber von Weinsberg beklagt und um ein unparteiisches Waisengericht gebeten habe, so hat er mich einen Rebellen geheißen. Ich will nun lieber

⁴³ DILLENIUS, Weinsberg (1860), S. 222

⁴⁴ ANGERBAUER, Amtsvorstände (1994), S. 91

⁴⁵ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 150, Protokoll vom 02.05.1817, nachmittags

⁴⁶ Erbteilung der Hinterlassenschaft

*fort, als ein Rebell sein. Man bekommt ja nirgends Recht, wenn man sich höhern Orts beklagt.*⁴⁷

Aus Heimbach kamen 20 Bürger nach Weinsberg und beklagten sich bitter, dass sie außer dem König auch noch ihren Adelsherren Abgaben und Fronen leisten müssen. List gibt zu Protokoll:

„Dem König möchten sie gerne dienen, aber es rupfen noch zwei Herren an ihnen, Gemmingen-Bürg und Hohenlohe-Schillingsfürst. Dann sei noch Gemeinde- und Amtsschaden. [...] Ihre Güter liegen in der Jagd des Herrn von Weiler zu Weiler, dessen wilde Säue ihnen vor einem Jahr ihre Felder ruiniert haben, so dass sie nun nichts zu essen haben und dabei sei nun noch nicht einmal eine Vergütung bezahlt. So sei's nimmer auszuhalten. Des Edelmanns Säue wühlen ihnen ihre Äcker um, und sie dürfen in seinem Wald nicht einmal Laub holen.“⁴⁸

Die Nennung der Herren von Gemmingen-Bürg, Hohenlohe-Schillingsfürst und Weiler weist darauf hin, dass es sich bei der genannten Ortschaft Heimbach um Oberheimbach bei Maienfels handelt, ein Dorf, das Mitte des 19. Jahrhunderts 300 Einwohner zählte. Wenn man davon ausgeht, dass die genannten 20 Bürger Haushaltsvorstände waren, die mit ihren Familien auswandern wollten, kann man die Zahl mindestens verdreifachen. Das würde bedeuten, dass ein erheblicher Prozentsatz der Einwohnerschaft von Oberheimbach 1817 den Entschluss gefasst hat, gemeinsam auszuwandern.

Das Protokoll der Vernehmung endet mit den Worten Lists: „Wenn sie auch den Tod vor sich sehen, so können sie ihren Entschluss doch nicht ändern, weil sie mit diesen Verhältnissen nicht mehr leben mögen.“⁴⁹

Am 5. und 6. Mai vernahm List in Neckarsulm auf ähnliche Art wie in Weinsberg 45 Auswanderungswillige. Von den ihm dort gestellten Urkundspersonen, zwei Oberamtsgerichtsassessoren, erfuhr er, dass bereits Ende März ein Transport mit an die 700 Auswanderern von Neckarsulm Richtung Amsterdam abgegangen sei. Als Grund ihrer Auswanderung hätten sie vor allem hohe Steuern und Abgaben angegeben.

Unter den Befragten befand sich eine Gruppe von sieben Bürgern aus Cleversulzbach bei Neuenstadt, die mit ihren Familien, insgesamt 42 Personen, auswandern wollten. List notierte die Aussage ihres Sprechers: „Der geringe Mann geht zu Grund und es wird niemand reich als der Stadtschreiber von Neuenstadt und der Bürgermeister von Cleversulzbach. [...] Der ganze Ort ist mit dem Magistrat unzufrieden und die Bürger haben uns nachgeschrien, wir sollen's doch sagen, wo es fehle, dass man eine Untersuchung in den Ort schicke.“⁵⁰

⁴⁷ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 151ff., Protokoll vom 03.05.1817

⁴⁸ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 155, Protokoll vom 03.05.1817

⁴⁹ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 158

⁵⁰ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 163f., Protokoll vom 05.05.1817 nachmittags

Am 7. Mai 1817 verfasste List, wieder in Stuttgart, seinen Abschlussbericht, dem er die Protokolle beifügte. Darin heißt es: „Wenn ich die Resultate dieser Untersuchung in einem Blick zusammenfasse und dabei die Gemütsstimmung der Auswanderer berücksichtige, so finde ich als Grundursache der Auswanderung: Übelbehagen⁵¹, d.h. Druck, Mangel an Freiheit in ihren bisherigen Verhältnissen als Staats- und Gemeindeglieder.“⁵² Schuld an diesem Missbehagen sei die Belastung der württembergischen Bevölkerung in den Jahren vor 1817 durch Krieg und „Ungunst der Natur“⁵³, außerdem durch ein komplexes undurchsichtiges Steuer- und Abgabenwesen, dessen Reform durch Vereinheitlichung List fordert, sodann Schikanen durch Ortsvorsteher und Beamte und die Ausbeutung durch die Gutsherrschaft.



*Kahn auf dem Neckar; um 1830
Lithographie der Gebrüder Wolff (Ausschnitt)
Die Neckarkähne mussten flussaufwärts getreidelt – von Pferden gezogen – werden;
flussabwärts konnten sie Segel setzen. Die Auswanderer mussten auf solchen Schiffen den Weg
nach Mannheim antreten.*

⁵¹ Missbehagen

⁵² MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 175, Abschlussbericht Lists vom 07.05.1817

⁵³ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 176, Abschlussbericht Lists vom 07.05.1817

Auch auf betrügerische Machenschaften durch Seelenverkäufer-Banden wies List ausdrücklich hin: „Es ist der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass hierbei eine ganze Bande von Seelenverkäufern, größtenteils Württembergern, unter der Decke steckt. Der Kaufmann von Orth gibt nämlich an, dass ein gewisser Jakob Heim, ein Tuchmacher Seifferle von Sindelfingen und ein Handelsmann Zwisler von Reutlingen als Makler der Auswanderer in Holland bekannt seien. Es ist ferner in Heilbronn notorisch, dass der Bäcker Bäuerlen von Flein von der Transportierung der Auswanderer Profession macht⁵⁴ und dass er jetzt eben mit einem solchen Transport abgegangen ist.“⁵⁵

Abschließend empfahl er der Regierung folgende Schritte: Die Oberämter sollten genauere Untersuchungen gegen in Umlauf befindliche Werbeschreiben und gegen Werber vornehmen. Der württembergische Konsul in Holland sollte beauftragt werden, nach den Angaben Louis von Orths in Bezug auf die benannten Seelenverkäufer Nachforschungen anzustellen und bei der dortigen Regierung die nötigen Schritte zu unternehmen. Außerdem sollte der württembergische Konsul die verelendeten württembergischen Auswanderer unterstützen und zumindest einige von ihnen mit Reisegeld für die Rückwanderung ausstatten. Der Bericht schließt mit dem Satz: „Noch habe ich zu bemerken, dass einige Auswanderer angaben, es sei ihnen von ihren Ortsvorstehern zugeredet worden, auszuwandern, teils um ihre Güter kaufen zu können, teils um ihre Person los zu werden. Diese Angabe hat viel Wahrscheinlichkeit für sich.“

Da es sich bei Friedrich List um den wichtigsten Gewährsmann handelt, was die Ursachen der Auswanderung aus der Region Heilbronn angeht, und er zugleich mit dem damaligen Geschehen in Württemberg, Deutschland und Amerika eng verworfen ist, soll hier ein kurzer Blick auf seine Biografie geworfen werden:

Friedrich List war der Sohn eines Reutlinger Handwerkers und wurde im Sommer 1789 geboren. Bekannt ist nur sein Taufdatum, der 6. August 1789. Sein Vater gehörte zur städtischen Führungsschicht Reutlingens, war Ratsherr und Senator und schickte seinen Sohn auf die Lateinschule. 1805 begann Friedrich List eine Karriere als Verwaltungsbeamter, hörte in Tübingen Vorlesungen über Öffentliches Recht und Kameralwissenschaft und lernte dort seinen späteren Förderer Karl August Freiherr von Wangenheim kennen, der ihn ins Finanzministerium nach Stuttgart vermittelte, wo List seit 1816 mit dem Titel eines württembergischen Rechnungsrats tätig war. Wangenheim war zu dieser Zeit Kultusminister im sogenannten „Reformministerium Wangenheim-Kerner“. List scheint ein gefragter junger Regierungsbeamter gewesen zu sein: 1817 beauftragte ihn Innenminister Karl von Kerner mit der Auswandererbefragung.

⁵⁴ Dass er die Auswanderung gewerbsmäßig betreibt.

⁵⁵ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 186, Abschlussbericht Lists vom 07.05.1817

Im selben Jahr bat ihn Kultusminister von Wangenheim, Vorschläge für eine Reform der universitären Beamtenausbildung zu machen und ernannte ihn, ohne dass List einen Universitätsabschluss hatte, zum Professor für Staatsverwaltungswissenschaft, was den Tübinger Universitätsgremien gar nicht behagte und manche Anfeindungen zur Folge hatte. List stand im Zenit seiner Karriere, die aber gleichzeitig ihren Wendepunkt erreicht hatte. Die Reformära in Württemberg war zu Ende, die Restauration hatte auch in Württemberg eingesetzt, nachdem sich der König im württembergischen Verfassungskampf mit den Ständen auf eine neue Verfassung geeinigt hatte. Lists Förderer Wangenheim und Kerner verließen die Regierung und übernahmen andere Aufgaben. List blieb seinen politischen Grundsätzen treu. Neben seiner Professur gab er das liberale Blatt „Volksfreund aus Schwaben“ heraus und musste sich deshalb gegenüber einer neu besetzten württembergischen Regierung verantworten, die ihm vorwarf, er verbreite umstürzlerisches Gedankengut.

1819 ging List nach Frankfurt und gründete mit Unternehmern und Kaufleuten den Allgemeinen Deutschen Handels- und Gewerbeverein, einen Vorläufer des Deutschen Zollvereins. Der Verein machte sich stark für einen einheitlichen deutschen Binnenmarkt. Dies brachte List in Konflikt mit der Bundesversammlung der deutschen Regierungsvertreter in Frankfurt und auch zum württembergischen König. Die deutschen Regenten befürchteten bei der Einführung eines deutschen Binnenmarktes Souveränitätsrechte zu verlieren. Um einer Entlassung zuvorzukommen, trat List von seiner Professur in Tübingen zurück und wirkte fortan als Geschäftsführer des Allgemeinen Deutschen Handels- und Gewerbevereins.

Seit 1819 war List Abgeordneter im württembergischen Landtag und setzte sich auch dort offen für Liberalismus und Freihandel ein. Seine Kritik an der Regierung, die auch vor dem König nicht haltmachte, führte zu einer Verurteilung wegen „Ehrenbeleidigung und Verleumdung der Regierung“ zu zehn Monaten Festungshaft, die er 1824 antrat. Nach Verbüßung von fünf Monaten wurde er zur Auswanderung nach Amerika begnadigt.

Sieben Jahre nach seiner Auswandererbefragung in Heilbronn machte sich List mit seiner Familie selbst auf den Weg nach Amerika. Zuvor schrieb er seinem Freund Justinus Kerner am 7. November 1824 von der „Höllenburg“, wie er den Hohenasperg in seinem Brief nannte: „Freund Schmerzensreich, wenn ich Euch schon drei Jahre lang nicht geschrieben, so habe ich Euch doch während dieser Zeit im Herzen getragen. Ich weiß, Ihr seufzt mehr als einer in Deutschland über die Miserabilität eurer Mitmenschen und Landsleute und beugt Euer Haupt nimmermehr vor dem Baal. [...] Ich bin [...] gekommen, meinen Pack zu machen und übers Meer zu ziehen und mich um den ganzen europäischen Plunder, euren alt- und neuwürttembergischen Quark miteinbegriffen, nicht weiter zu kümmern. Dazu werde ich hauptsächlich durch die Rücksicht auf meine Kinder bestimmt, die ich nicht dem Moloch erziehen und von Eurer Schreiberzunft zu Tode regieren lassen will.“⁵⁶

⁵⁶ KERNER, Briefwechsel (1897), S. 560

List wählte mit seiner Familie den Weg über Land durch Frankreich zum Atlantikhafen Le Havre. In Landstuhl, auf dem Weg von Kaiserslautern zur französischen Grenze, schrieb er in sein Tagebuch: „Heute sollen wir Deutschland verlassen und alles, alles, was uns lieb und teuer darinnen gewesen, ach! vielleicht auf immer, und hinausziehen über das Weltmeer. [...] So saßen wir da, jedes in seinem Schmerz, keines wagte aufzublicken, aus Furcht, dem anderen seines Inneren zu verraten. Da stimmten die Kinder das Lied an: Auf, auf ihr Brüder und seid stark... Wir ziehen über Land und Meer nach Nordamerika.“⁵⁷

List ließ sich mit seiner Familie in Reading in Pennsylvanien nieder, knapp 100 km nordwestlich von Philadelphia, übernahm dort die Leitung der deutschsprachigen Zeitung „Reading Adler“ und stieg dann erfolgreich ins Kohle- und Eisenbahngeschäft ein. Er unterstützte Andrew Jackson im Präsidentschaftswahlkampf, der ihn 1834 zum amerikanischen Konsul im Königreich Sachsen machte, wo er bald zum Pionier des deutschen Eisenbahnwesens wurde. List veröffentlichte nationalökonomische Schriften und gab das „Zollvereinsblatt“ heraus.

In den letzten Lebensjahren litt er zunehmend unter Depressionen und schied am 30. November 1846 aus dem Leben. Reading in Pennsylvanien und Lists Geburtsstadt Reutlingen sind heute Partnerstädte.

Die Fahrt zu den Atlantikhäfen

Bevor die Reise losgehen konnte, mussten die Auswanderer einen entsprechenden Antrag stellen und auf ihr Bürgerrecht verzichten. Auswanderungswillige mussten nach ihrer Antragstellung bis zu einem Jahr warten oder einen Bürgen benennen, der für etwaige finanzielle Forderungen an sie nach ihrer Abreise aufkommen musste. Die Auswanderung musste amtlich, z.B. in der Presse, bekannt gemacht werden, etwa im Schwäbischen Merkur, damit eventuelle Ansprüche geltend gemacht werden konnten. Die Zeitungen veröffentlichten dazu lange Namenslisten.

Fast alle Auswanderer nach Amerika wählten in den Jahren um 1817 den Weg über den Rhein nach Amsterdam oder Rotterdam im Königreich der Vereinigten Niederlande, das Holland, Belgien und Luxemburg umfasste.

Die Auswanderer fuhren entweder auf Neckarschiffen nach Mannheim, um sich dort den Auswanderern vom Oberrhein anzuschließen, oder mit Rheinschiffen direkt von Heilbronn los.⁵⁸ Die Reise nach Holland dauerte zwei bis drei Wochen und verzehrte bereits einen guten Teil des Reisgeldes. Die meisten Flussschiffe steuerten abends das Ufer an, wo die Fahrgäste biwaktierten, um morgens weiter zu fahren.

⁵⁷ LIST, Schriften (1971), Band 8, S. 52

⁵⁸ Mittelberger, der 1750 von Heilbronn nach Philadelphia gefahren ist, spricht von Rheinschiffen, die von Heilbronn aus losfahren; MITTELBERGER, Pennsylvanien (1997), S. 75.

Der Schwäbische Merkur berichtete am 8. Mai: „Mainz, den 3. Mai 1817: In diesem Frühjahr übersteigt die Anzahl der Auswanderer, die zu Wasser passierten, 10 000, ohne die nicht unbeträchtliche Zahl derer zu zählen, die mit ausgehungerten Pferden einen Wagen voll Kinder langsam fortreiben.“ Dann folgt eine tagesweise Aufzählung vom 13. bis zum 30. April. Insgesamt nennt der Schwäbische Merkur für diese zweieinhalb Wochen 3312 Personen in 839 Familien, Badener, Elsässer, Württemberger und Schweizer.⁵⁹



Auswanderer vor der Einschiffung in den Niederlanden; 1849

Die Wartezeiten in den Seehäfen betrugen, vor allem in den Herbst- und Wintermonaten, oft mehrere Wochen, bis ein Schiff auslaufen konnte. Wenn eine Auswandererfamilie ungünstig dort ankam, war das Reisegeld schnell aufgezehrt. Die Auswandererwelle im Frühjahr 1817 trug außerdem dazu bei, dass die Auswanderer lange warten mussten. In Amsterdam befanden sich deshalb im Frühjahr und Sommer 1817 Scharen völlig oder weitgehend verarmter Auswanderer. Die Kapitäne

⁵⁹ Schwäbischer Merkur Nr. 95 vom Donnerstag, 08.05.1817, S. 665

zögerten zunehmend sie mitzunehmen, verlangten häufig mindestens einen Teil des Reisepreises, denn es war höchst ungewiss, ob für so viele Menschen drüben in Amerika Arbeitskontrakte zum nachträglichen Abverdienen der Reisekosten geschlossen werden könnten.

Der württembergische Kaufmann Fritz Maier beschrieb in einem Brief vom 20. März 1817, der in der Stuttgarter Zeitung am 3. April 1817 veröffentlicht wurde, mit folgenden Worten die Situation in Amsterdam:

„Mit den Auswanderern ist es ein wahres Elend. Scharenweise sieht man die Leute herumlaufen, und zum größten Teil schmachten sie in der größten Not. [...] Noch heute begegneten wir auf der Straße einem Bauern aus Affaltrach, den wir auf seine Tracht hin anredeten. Der arme Teufel weinte, als er Landsleute in uns sah, erzählte uns seine Not und sagte, wenn er nur wieder zu Hause wäre. Die Menschen wissen teils nicht, wie viel die Reise kostet, teils glauben sie [...], von dem Kapitän auf Borg angenommen zu werden, und es in Amerika durch Arbeit wieder abverdienen zu können. [...] Zum Umkehren entschließt sich kaum leicht einer; zu Hause ist alles verkauft und Scham kommt auch dazu. Da bleibt am Ende nichts übrig, als sich hier aufs Betteln zu verlegen. Auch wird's mit dem Almosen Spenden immer mehr abnehmen, und die Nachfolgenden werden gewiss nicht mehr die gleiche Mildtätigkeit erfahren. Wie der Affaltracher aber sagte, ist wieder ein ganzer Zug Württemberger im Anmarsch. Das wird eine schöne Not geben!“⁶⁰

Angeichts dieser Lage wurden im Frühsommer 1817 badische und württembergische Regierungskommissare in die Niederlande geschickt, um die dortigen Zustände zu untersuchen. Niederländische Behörden wandten sich darauf an die Regierungen, um darüber zu informieren, dass mittellose Auswanderer keine Chancen hätten, nach Amerika zu kommen und dass ausreichendes Vermögen nachgewiesen werden müsse. Nach einer württembergischen Verordnung vom 9. Juni 1817 wurden dementsprechend ab Mitte Juni Reisepässe nur noch gegen Nachweis von ausreichendem Vermögen ausgestellt und die Bestätigung dem Reisepass beigelegt. In diesen Wochen begann die holländische Polizei Mittellose auszuweisen.

Zahlreiche Betrugsfälle in Holland sind dokumentiert. So berichtete am 29. April 1817 der badische Handelsmann Johann Georg Malzacher aus Denzlingen an das Großherzogliche Oberamt Freiburg von einem Betrüger, der in einem Auswandererbüro einen falschen Kapitän und einen Schreiber auftreten ließ und behauptete, er habe zehn Stunden von Amsterdam entfernt Schiffe liegen und könnte über 1000 Auswanderer aufnehmen. Die Auswanderer zeichneten sich fleißig in seine Listen ein und innerhalb von zwölf Tagen hatte er angeblich an die 60 000 Gulden zusammen. Die Leute zogen voller Hoffnung los, fanden aber keine Schiffe vor, während

⁶⁰ Stuttgarter Zeitung vom 03.04.1817; zit. n.: SCHWARZ, List (1982), S. 260

die Betrüger sich längst aus dem Staub gemacht hatten. Der Bericht ist von einem Amsterdamer Polizeidirektor beglaubigt.⁶¹

In folgendem Fall hatten es Betrüger offensichtlich auf das Fahrgeld für die Rheinpassage bis Amsterdam abgesehen und wohl gemeinsame Sache mit Rheinschiffern gemacht. Die badischen Regierungsgesandten Hoyer und Sievert berichteten in einem Schreiben vom 12. Mai 1817 an das Innenministerium von badischen Auswanderern, die erklärten, „dass sie durch falsche Nachrichten und erdichtete Briefe, welche im Lande in großer Menge zirkuliert hätten über die großen Vorteile in Amerika, und dass sie nicht nur die freie Überfahrt von Amsterdam aus zu hoffen, sondern dass ihnen auch die Reisekosten von Haus aus bis hierher wieder ersetzt würden, auf den unglücklichen Entschluss gekommen seien, auszuwandern.“⁶²

Viele Auswanderer bevorzugten auch, wie Friedrich List im Frühjahr 1825, quer durch Frankreich nach Le Havre zu ziehen und sich dort einzuschiffen. Von Heinrich Heine, aus dem selbstgewählten französischen Exil, stammt der folgende Bericht:

„Ohne zu wissen wie, befand ich mich plötzlich auf der Landstraße von Havre und vor mir her zogen, hoch und langsam, mehrere große Bauernwagen, bepackt mit allerlei ärmlichen Kisten und Kasten, altfränkischem Hausgeräthe, Weibern und Kindern. Nebenher gingen die Männer, und nicht gering war meine Überraschung, als ich sie sprechen hörte: Sie sprachen Deutsch in schwäbischer Mundart. Leicht begrifflich, dass diese Leute Auswanderer waren, und als ich sie näher betrachtete, durchzuckte mich ein jähes Gefühl, wie ich es noch nie in meinem Leben empfunden. Alles Blut stieg mir plötzlich in die Herzkammern und klopfte gegen die Rippen, als müsse es heraus aus der Brust, als müsse es so schnell als möglich heraus, und der Atem stockte mir in der Kehle. Ja, es war das Vaterland selbst, das mir begegnete. [...] Und wir sprachen deutsch. Die Menschen waren ebenfalls sehr froh, auf einer fremden Landstraße diese Laute zu vernehmen. [...] Und warum habt ihr denn Deutschland verlassen?“, fragte ich diese armen Leute. „Das Land ist gut, wir wären gern dageblieben“, antworteten sie, „aber wir konnten’s nicht länger aushalten.“ [...] Die Schlussrede ihrer Klage war immer: „Was sollten wir tun, sollten wir eine Revolution anfangen?“ Ich schwöre es, bei allen Göttern des Himmels und der Erde, der zehnte Teil von dem, was jene Leute in Deutschland erduldet haben, hätte in Frankreich 36 Revolutionen hervorgebracht und 36 Königen die Krone mitsamt dem Kopf gekostet. Und wir hätten es doch noch ausgehalten und wären nicht fortgegangen“, bemerkte ein Achtzigjähriger, also doppelt vernünftiger Schwabe, „aber wir taten es wegen der Kinder. Die sind noch nicht so stark wie wir an Deutschland gewöhnt und können vielleicht in der Fremde glücklich werden.““⁶³

⁶¹ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 23; GLA Karlsruhe Bestand 236 Faszikel 2870

⁶² MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 211; GLA Karlsruhe Bestand 339 Faszikel 1289

⁶³ HEINE, Vorrede (1972), S. 86f.

Rückwanderer

Amsterdam war schon im Frühjahr 1817 mit verelendeten Auswandererfamilien überfüllt. An der niederländischen Grenze hatte man damit begonnen, Auswanderer ohne Vermögen zurückzuweisen. Moritz von Fürstenwärther schrieb in seinem ersten Brief an Hans von Gagern: „Amsterdam, den 3. Juli 1817. Schon auf meiner Reise hierher begegnete ich auf allen Wegen ganzen Scharen von rückkehrenden Familien, welche von Allem entblößt, sich bettelnd forthalten. In Köln hatte das Gouvernement dafür gesorgt, dass ein großer Teil angehalten, gepflegt und transportweise weiter in ihre Heimat geführt wurde. Unbeschreiblich groß ist aber noch immer die Menge dieser Unglücklichen in Holland; alle Städte sind von ihnen überschwemmt.“⁶⁴

So machten sich bald die ersten Badener und Württemberger auf den Weg in ihre Heimat. Da sie auf ihr Bürgerrecht verzichtet hatten, galten sie als staatenlos. Dementsprechend fragten sich die Ämter in Württemberg und Baden, wie sie mit ihnen umgehen sollten.

Bereits am 28. März meldete sich auf dem Schultheißenamt Affaltrach ein gescheiterter Auswanderer zurück. Die Ortsverwaltung wandte sich an das Oberamt Weinsberg, wie sie mit ihm verfahren sollte, dieses fragte bei der Regierung in Stuttgart nach. In dem Schreiben heißt es: „Lorenz Michel, lediger Bürgerssohn von Affaltrach erhielt unter dem 20. Februar die Auswanderungserlaubnis nach Amerika, kam aber von Amsterdam wieder zurück, weil ihn ein Schiffskapitän benachrichtigt hat, dass vor Mitte April kein Schiff mehr abgehen würde. Und weil ihm das Geld ausgegangen, so habe er sich wieder zurückbegeben, wo er den 28. März wieder angekommen ist.“⁶⁵

Das Weinsberger Oberamt fragte nun, ob Lorenz Michel wieder von der Gemeinde Affaltrach aufgenommen werden solle, und wies darauf hin, dass in Zukunft mit ähnlichen Fällen zu rechnen sei. Es erhielt von der Regierung die Auskunft, dass eine Wiederaufnahme nur „im Wege der Gnade“ möglich wäre. Es habe jedenfalls eine Einzelfallprüfung zu erfolgen, welche die Vermögensverhältnisse und den Leumund des Antragstellers berücksichtigen müsse, und nur wenn dem um Wiederaufnahme Bittenden ein gutes Zeugnis ausgestellt werden könnte, wäre eine Wiederaufnahme in das Bürgerrecht möglich.⁶⁶

Bald sollte sich zeigen, dass solche Bescheide der Regierung den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht werden konnten. Die Rückwandererzahlen stiegen in den folgenden Wochen so stark, dass sich ähnliche Eingaben mehrten. So meldete die Landvogtei am unteren Neckar in Heilbronn, die für die Oberämter Backnang, Heilbronn, Weinsberg, Neckarsulm und Brackenheim zuständig war, am 3. Juli

⁶⁴ FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 11

⁶⁵ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 338; StA Ludwigsburg D41 Büschel 4383

⁶⁶ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 338; StA Ludwigsburg D41 Büschel 4383

1817 dem Innenministerium: „Soeben erhielt die unterzeichnete Stelle ein Schreiben des Königlichen Amts Schwaigern, nach welchem wenigstens 1000 ausgewanderte Württemberger auf dem Rückmarsch begriffen sind. Das Königliche Oberamt Brackenheim fragte dabei an, ob dieselben bei ihrer Ankunft an der Grenze zurückgewiesen oder eingelassen werden sollen. Auf diese Anfrage hat die unterzeichnete Stelle demselben erwidert, dass den zurückkehrenden ausgewanderten Württembergern, ob sie gleich vor ihrem Wegzug auf ihr Untertanen- und Bürgerrecht verzichtet haben, der Eintritt in das Königreich dann nicht verweigert werden könne, wenn sie inzwischen nirgends als Untertanen und Bürger an- und aufgenommen worden seien.“⁶⁷

Inzwischen hatte sich in Württemberg die Einsicht durchgesetzt, dass der Staat auch für die gescheiterten Auswanderer Verantwortung übernehmen müsse. So gab das Innenministerium am 5. Juli 1817 folgende Weisung: „Nach eingelaufenen Berichten wird eine bedeutende Zahl ausgewandeter Württemberger wieder zurückkommen. Die Königlichen Grenzbeamten erhalten daher den Befehl, denjenigen, welche bisher noch in keinen fremden Untertanen-Verband getreten sind, Pässe, damit sie in ihre vorherigen Wohnorte zurückkehren können, zu erteilen, weil die Verträge mit den benachbarten Staaten das Zurückschieben dieser heimatlosen Leute nicht gestatten. Es ist aber denselben in den Pässen der kürzeste Weg zur Reise vorzuschreiben, damit sie nicht im Lande auf dem Bettel umherziehen.“⁶⁸

Ähnlich sah es in Baden aus. Nach einem Beschluss des badischen Innenministeriums vom 2. Juni 1817⁶⁹ waren Rückkehrer in ihren Heimatgemeinden zwar zu dulden, aber sie erhielten ihre bürgerlichen Rechte nicht zurück. Ihnen wurde der Status von „Schutzgenossen“ eingeräumt, d.h. Fremden, die sich nur vorübergehend im Lande aufhielten. Sie sollten aus dem Armenfond notdürftig verpflegt und sobald ein Arbeitsplatz gefunden sei, zur Arbeit verpflichtet werden. Wenn sie sich weigerten, seien sie als Vaganten zu behandeln. Einschränkend heißt es in dem Beschluss, dass, wenn es „das Gericht und der größte Teil der Gemeinde ausdrücklich verlange“, die Rückwanderer ihre bürgerlichen Rechte wieder zurückerhalten könnten.⁷⁰

An der Not der Rückwanderer und der konkreten Belastungssituation für die Gemeinden änderte diese juristische Spitzfindigkeit nichts, wie ein Bericht des Bezirksamts Wiesloch an das Direktorium des Neckarkreises mit Sitz in Mannheim vom 26. Juni 1817 deutlich macht: „Am 22. des Nachts 11 Uhr kam dahier ein Transport rückkehrender Auswanderer von 76 Köpfen von Schwetzingen an, welche dem Vernehmen nach deswegen von mehreren Polizeidienern eskortiert wurden, weil einige darunter in ihrer verzweiflungsvollen Lage den Versuch gemacht hatten, sich selbst

⁶⁷ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 341; HStA Stuttgart E 146 Band 1621

⁶⁸ Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt vom 12. Juli 1817, S. 349

⁶⁹ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 348ff.; GLA Karlsruhe Bestand 236 Faszikel 2872

⁷⁰ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 348ff.; GLA Karlsruhe Bestand 236 Faszikel 2872

zu entleiben. Es war nicht möglich, so viele Leute, die so spät in der Nacht ganz entkräftet ankamen, durch den Turmwächter⁷¹ verpflegen zu lassen, wir ließen daher solches durch hiesige Armenkommission aus den für die hiesigen Armen bestimmten Vorräten tun.“ Es folgt eine Aufstellung der Verpflegungs- und Transportkosten von 126 Gulden, um deren Ersatz das Direktorium des Neckarkreises in Mannheim gebeten wurde.⁷²

Auch nach dem Ende der Hungersnot im Sommer 1817 blieb die Versorgungslage der Zurückgekehrten noch lange ein großes Problem. Ein Schreiben des Oberamts Neckarsulm/Neuenstadt vom 1. Dezember 1818 schildert ihre Lebensverhältnisse in Neuenstadt. Gleichzeitig beweist es, dass sich auch in Württemberg eine Wiedereingliederung der Rückwanderer noch lange hinzog: „Die Versorgung der im vorigen Jahre nach Amerika ausgewanderten, unterwegs aber zurückgewiesenen Familien ist besonders in Neuenstadt wegen der beträchtlichen Anzahl derselben eine der schwierigsten Aufgaben für die Tätigkeit der Ortsleitung und des Wohltätigkeitsvereins. Diese Leute, welche größtenteils deswegen ausgewandert sind, weil sie sich nicht zu ernähren und fortzubringen wussten, sind jetzt, nachdem sie das wenige Geld, welches sie vor ihrer Auswanderung durch den Verkauf ihrer Güter, Häuser und Gerätschaften zusammengebracht hatten, bei diesem verunglückten Versuche aufgezehrt haben, noch weniger als vordem im Stande, sich ihr Auskommen durch Arbeit zu erwerben, da sie der bürgerlichen Rechte und Nutzungen entbehren, Hausmiete bezahlen und außer der täglichen Nahrung auch auf allmähliche Wiederanschaffung der nötigsten Gerätschaften und Kleidungsstücke Geld verwenden müssen; und neben diesen ungünstigen Umständen auch bei ihren Mitbürgern, welche ihr Dasein seit ihrer Zurückkunft als eine ihnen aufgedrungene Last ansehen, weniger Bereitwilligkeit, sie zu unterstützen, finden als vordem.“ Das Schreiben berichtet weiter, dass einige Familien in Ställen untergekommen seien.⁷³

Die Überfahrt

Der Massenandrang in den Atlantikhäfen des Königreichs der Vereinigten Niederlande führte im Passagierverkehr zu verheerenden Zuständen. Wer seine Fracht bezahlen konnte, fand schnell einen Platz, wenn er keinem der betrügerischen Reiseagenten zum Opfer gefallen war. Wer sein Fahrgeld in Amerika abverdienen wollte, konnte von Glück sagen, wenn er zu einer Schiffspassage kam. Doch er war auch

⁷¹ Gefängniswächter

⁷² MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 342; GLA Karlsruhe Bestand 236 Faszikel 2872

⁷³ MOLTSMANN, Aufbruch (1989), S. 360ff.; Schreiben des Oberamts Neckarsulm/Neuenstadt vom 1. Dezember 1818, HStA Stuttgart Bestand E 146 Band 1621

Betrügereien ausgesetzt. Fürstenwärther schreibt dazu: „Diejenigen aber, welche ihre Fracht gar nicht oder nicht ganz bezahlen können, sind dem Wucher und der ungestraften Willkür der Schiffsmakler preisgegeben, welche den schändlichsten Menschenhandel mit ihnen treiben.“⁷⁴

Zwar bildeten solche Passagiere auch im Frühjahr und Sommer 1817 noch bei weitem die größte Gruppe, doch die Reedereien konnten diese Flut von mittellosen Auswanderern nicht bewältigen. Man tat, was man konnte, um sich trotzdem das Geschäft mit der Menschenfracht nicht entgehen zu lassen. Fürstenwärther beschreibt, wie dieses funktionierte: „Es sind gewöhnlich holländische, mitunter auch amerikanische, schwedische, russische und englische Schiffe, welche die Auswanderer nach Amerika führen. Die meisten gehen von Amsterdam ab, einige auch von Rotterdam und Antwerpen. [...] Makler, Unterhändler, die Eigentümer der Schiffe, Superkargos und die Kapitäne, die sie führen, teilen den Gewinn. In der Regel werden solche Schiffe an hiesige⁷⁵ Häuser consigniert. In diesen Fall ziehen dieselben ihre Prozente oder ihre Provision davon. Sind hiesige Kaufleute selbst die Eigner derselben, oder diejenigen, die sie ausrüsten lassen, so haben sie und die Kapitäne das größte Interesse dabei.“⁷⁶

Alte Schiffe wurden wieder in Dienst gestellt, abenteuerliche Kapitäne rekrutiert, die Schiffe mit Auswanderern vollgestopft, wie es nur ging. Die Transporte wurden ohne sorgfältige Planung begonnen, die Schiffe waren meist nur mit einem Minimum an Trinkwasser und Nahrungsmitteln ausgestattet. Im Jahr 1817 häuften sich die Fälle, dass auf den überfüllten Flüchtlingsschiffen mehr als ein Drittel der Passagiere die Überfahrt nicht überlebte.⁷⁷



*Auswanderer im
Zwischendeck; 1849*

⁷⁴ FÜRSTENWÄRTH, Nord-Amerika (1818), S. 12

⁷⁵ *Hiesig* bedeutet die USA, vornehmlich Philadelphia.

⁷⁶ FÜRSTENWÄRTH, Nord-Amerika (1818), S. 34ff.

⁷⁷ SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876), S. 110

Fürstenwärther schildert die Gründe: „Die Schiffe, welche zum Transport derselben eingerichtet werden, sind in der Regel von der schlechtesten Qualität, alt und baufällig, und die Kapitäne, deren Führung sie anvertraut werden, unwissende, unerfahrene und brutale Menschen. Amerikanische Schiffe sind die besten. Sie segeln schneller. Die Behandlung ist besser und die Responsabilität der Kapitäne größer. [...] Die Ärzte, im Fall sich deren an Bord befinden, sind die unwissendsten Menschen, Barbieri u.dgl., und sind kaum mit den notwendigsten Arzneimitteln versehen.“⁷⁸

Fürstenwärther zitiert aus einem Überfahrtsvertrag, der 1817 üblich war. Danach bezahlte eine erwachsene Person 170 Gulden, ein Redemptiонер 190 Gulden. Die Verpflegung an Bord sah folgendes vor:

„Speisen:

Sonntags

Ein Pfund Rindfleisch mit Gersten. Zwei Kuppen für fünf Frachten.

Montags

Ein Pfund Mehl und ein Pfund Butter für die ganze Woche.

Dienstags

Ein halb Pfund Speck mit Erbsen gekocht. Drei Kuppen für fünf Frachten.

Mittwochs

Ein Pfund Mehl

Donnerstags

Ein Pfund Rindfleisch mit Erdäpfeln. Ein Viertel Fass für fünf Frachten.

Freitags

Ein halb Pfund Reis

Samstags

Ein halb Pfund Speck mit Erbsen, drei Kuppen für fünf Frachten. Ein Pfund Käs und sechs Pfund Brot für die ganze Woche.

Ein Maß Bier und ein Maß Wasser per Tag. Da das Bier sauer wird und für Gesundheit der Passagiere äußerst schädlich ist, so wird nur für einen Teil der Reise Bier mitgenommen, und wenn dieses aus ist, doppelt Portion Wasser gereicht. Die Halbschied⁷⁹ des Wassers muss zum Kochen hergegeben werden. Auch soll Essig auf dem Schiff mitgeschickt werden, nicht allein das selbige reinlich zu halten, um allzeit gut und frische Luft zu machen, sondern auch besonders zur Erquickung der Leute.“⁸⁰

Doch diese Angaben galten wohl selten in der Praxis. Fürstenwärther berichtet zahlreiche Fälle, die solches bestätigen. Auf einem Schiff in Den Helder, wo die großen Schiffe lagen, die nicht über die Zuidersee bis Amsterdam fahren konnten, erfuhr er Folgendes von den Fahrgästen: „Alle äußerten die größte Ungeduld und

⁷⁸ FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 34ff.

⁷⁹ Hälfte

⁸⁰ FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 15f.

Missvergnügen über die lange Verzögerung der Abfahrt, welche daher rührt, weil die ganze Fracht noch nicht beisammen ist, und erhoben laute Klagen, dass man ihnen vor der Abfahrt die Rationen verkürze.“⁸¹ Und er fügt hinzu: „Noch ehe aber die Schiffe den Hafen verlassen haben, entstehen häufig Klagen über die Nichterfüllung der in denselben eingegangenen Verbindlichkeiten von Seiten der Makler oder Schiffskapitäne.“⁸²

Auf einem der Schiffe, mit dem Namen „Der neue Seeflug“, von einem deutschen Kapitän geführt, waren die Zustände besonders schlimm. Fürstenwärther schreibt an Hans von Gagern:

„Helder, den 7. Juli 1817

*Es sind ungefähr 400 Württemberger auf demselben, die, wie ich mich selbst überzeugt habe, sehr schlecht behandelt werden. Die Lebensmittel sind von schlechter Qualität und sie erhalten nicht, was ihnen gebührt. Außerdem klagten sie über grobe Begegnung von Seiten des Schiffsvolks. Es waren in fünf Wochen, wo sie an Bord waren, 28 Menschen, worunter 25 kleine noch säugende Kinder, gestorben. Das Schiff hatte seine volle Fracht, aber noch nicht alle Provisionen*⁸³. *Ich habe mich bei dem Hafen-Kommandanten beschwert und – da der Kapitän selbst in Amsterdam ist – auf dem Schiff hinterlassen, dass, wenn die geringsten Klagen ferner über ihn entstehen, ich ihn in Philadelphia verklagen werde.*“⁸⁴

Ein Viertel Jahr später schreibt er aus Philadelphia:

„Philadelphia, den 2. November 1817

Nicht alle Personen, welche hier ankommen, sind mit einem Kontrakt versehen. Sie werden häufig erst auf den Schiffen geschlossen und dann sind sie nach den hiesigen Gesetzen nicht gültig. Ja, in denselben ist nicht selten nur eine gewisse Zeit der Verpflegung ausbedungen; z.B. 60 Tage, wobei die meistens sehr lange Zeit, wo die Schiffe im Hafen liegen, bevor sie abfahren, mitgerechnet wird, sodass der Kapitän sich nicht verbunden hält, wenn die Fahrt länger dauert, die Leute zu verpflegen. Selten sind die Schiffe mit hinlänglichen Provisionen versehen und es sind immer mehr Menschen auf denselben, als es nach den Gesetzen erlaubt ist.“⁸⁵

Dies erklärt, warum die Verhältnisse auf einigen der in Philadelphia ankommenden Schiffe so schockierend waren. Die Protokolle der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien in Philadelphia sind voll von solchen Schilderungen.

Die Deutsche Gesellschaft hatte sich zur Aufgabe gemacht, den Ankömmlingen zur Seite zu stehen und unterstützte sie mit materieller, aber auch juristischer Hilfe, überwachte die Versteigerung an Bord und fungierte als Anlaufstelle für die

81 FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 13

82 FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 14

83 Hier: Proviant

84 FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 18

85 FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 22

Einwanderer. Gegründet hat sie der aus Treschklingen bei Bad Rappenau 1738 ausgewanderte Kaufmann Heinrich Keppele, der auch ihr erster Präsident war, im Jahr 1764. Oswald Seidensticker verfasste im Jahr 1876 zum hundertsten Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten seine Chronik der Deutschen Gesellschaft.⁸⁶ Darin zitiert er ausgiebig aus den Protokollen. Hier einige Beispiele, welche besonders anstößige Überfahrtbedingungen veranschaulichen:

„Bald darauf⁸⁷ kam in Philadelphia die Ceres an, deren Passagiere über schlechte Kost und Grausamkeit die bittersten Klagen führten. Der schurkische Kapitän hatte sich sogar erfrecht, die Passagiere, welche seiner Hut anvertraut waren, körperlich zu züchtigen, weil sie ihrer Unzufriedenheit Worte liehen. [...]

Am 19. Oktober 1816 kam folgender Brief im Beamtenrat zur Verlesung: [...]

Kapitän und Steuermann behandelten uns übrigens als Hunde und trugen zu diesem Behuf immer ein Stück Tau bei sich, um gleich peitschen zu können. Nun sind wir endlich nach einer so schweren Reise, die volle fünfzehn Wochen währte, im Spital angekommen und müssen die Zeit der Quarantäne abwarten; aber welche neue Angst erfüllt uns, wenn wir wieder an Bord gehen sollen, und so lange bleiben müssen, bis diejenigen, welche ihre Fracht nicht bezahlt haben, verdingt sind.“⁸⁸

Die Deutsche Gesellschaft versuchte gerichtlich gegen den Kapitän vorzugehen, der aber nur eine Verwarnung erhielt.

Besonderes Aufsehen erregte das niederländische Schiff „de Hoop“, häufig auch als „Hope“ zitiert, das auch Fürstenwärther in seinem Bericht erwähnt. Dazu heißt es in den Protokollen:

„Auf das Gerücht hin, dass sich im Lazarett deutsche Passagiere eines eben angekommenen holländischen Schiffes, ‚Hope‘, Kapitän Klein, in gar erbärmlichen Zustände befänden, versammelte sich der Beamtenrat zu außerordentlicher Sitzung am 14. August 1817.“

Dort wurde beschlossen, eine Untersuchungskommission auf die Quarantänestation zu schicken, die auf einer Insel im Delaware vor Philadelphia lag. Darüber berichtet das Protokoll:

„Im Lazarett selbst, das sie den nächsten Morgen besuchten, erklärt ihnen der Hausarzt, es sei, so viel er wisse, hier nie ein Schiff in so abscheulichem Zustande, mit so abgezehrten siechen Passagieren eingelaufen, wie die Hope. Dreizehn wären seit ihrer Ankunft gestorben, fünfzig lägen noch krank darnieder, die Übrigen wären auf dem Weg der Besserung. Die verpesteten Kleider habe man verbrannt und neue müssten beschafft werden.

Es kamen dann vor die Gittertür etwa ein Dutzend Männer, Frauen und Kinder, die mit Ausnahme eines Mannes sämtlich krank gewesen waren. Ihrer Aussage nach

⁸⁶ SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876)

⁸⁷ Sommer 1816

⁸⁸ SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876), S. 102ff.

hatten sie sich nach Amsterdam begeben und dort auf Zureden eines der Supercargos, namens Kallenbach, Passage auf der ‚Hope‘ genommen. Sie erhielten von diesem die Versicherung, sie könnten keine bessere Reisegelegenheit nach Philadelphia finden. Unterwegs würden sie so gut leben wie in einem guten Hotel auf dem Lande. Sie setzten in Kallenbachs Wort, zumal dieser ein Landsmann war, Vertrauen, bezahlten ihre Überfahrt und gingen an Bord, wo sie 300–400 andere Passagiere antrafen. [...] Am 9. Mai stach das Schiff in See und schon im Englischen Kanal wurden kleinere Rationen verabreicht, da nach Aussage des Supercargos nicht Lebensmittel und Wasser genug eingenommen waren. Für Medizin und ärztliche Behandlung war ebenfalls schlecht gesorgt; der Arzt, ein Pferdedoktor, wurde auf der Reise entlassen, um einem anderen Platz zu machen, der ebenso unfähig war. Einige der Passagiere ersuchten den Kapitän in einen englischen Hafen einzulaufen, um das Schiff mit Arzneien und anderem Notbedarf zu versehen, aber der Rat blieb unbeachtet. Infolge der Überladung des Schiffes mit Passagieren, der schlechten Ventilation, des Mangels an Wasser, Essig und Reinlichkeit brach die Schiffsepidemie aus. [...]

Das Aussehen der Passagiere, mit welchen das Komitee sich unterhielt, war zum Erbarmen; die abgemagerten Gestalten mit langen spitzen Gesichtern und glanzlosen Augen, erinnerten an wandelnde Gespenster. Der von ihnen ausgehende Geruch war fast unerträglich; obgleich wir, heißt es im Bericht, in einiger Entfernung von ihnen standen, mussten wir unsere Zuflucht zu Zigarren nehmen. [...]

Der Kapitän, den man zunächst befragte, sagte aus, er habe sein Schiff an das Haus Zwißler & Co in Amsterdam für den Personen-Transport nach Philadelphia verfrachtet und zwar um die Summe von 14 000 Gulden, zahlbar in Amsterdam und 7500 Gulden zahlbar in Philadelphia. Er habe sich nur verbunden, Schlafstätten und Matratzen zu liefern, mit der Proviantierung habe er nichts zu tun gehabt.

Die vier Supercargos schoben die Verantwortlichkeit für knappe Vorräte auf Zwißler & Co, diese hätten nicht mehr geliefert. [...]

Ein kranker Mann, erzählten die Passagiere, sei elend verschmachtet, weil er nicht einmal einen Trunk Wasser erhalten konnte, wiewohl seine Frau dreimal in die Kajüte ging und flehentlich darum bat, während die Matrosen so viel Wasser hatten, wie sie trinken konnten.“⁸⁹

Ähnlich sah es auf der „April“ aus, die im Januar 1818 einlief. Dazu wird in den Protokollen von einem Untersuchungsbeamten der Gesellschaft berichtet:

„Auf dem Schiff traf er eine Anzahl Herren vom Lande, welche eben im Begriff waren, sich Passagiere zu kaufen. Er hatte nicht sogleich Gelegenheit, den Kapitän oder Supercargo des Schiffes zu sprechen und ließ sich mittlerweile von einer deutschen Familie die Leidensgeschichte der Passagiere erzählen. [...]

Sie hatten sich in Amsterdam auf der ‚April‘ nach Philadelphia eingeschifft. Es waren 233 volle Frachten an Bord und das Schiff legte einige Meilen von Amsterdam an,

⁸⁹ SEIDENSTICKER, Pennsylvania (1876), S. 104ff.

in der Erwartung, es würden sich noch andere Passagiere einstellen. Da dies nicht geschah, so entschlossen sich die Schiffsmakler Kreß und Rodenbroek, welche bei der vorhandenen Anzahl zu kurz zu kommen glaubten, zu der herzlosen Spekulation, die Passagiere anderer Schiffe, welche sich in ähnlicher Lage befanden, zu übernehmen. Viele derselben waren in Folge langen Zuwartens und schlechter Pflege bereits erkrankt und voller Ungeziefer. So wurden denn nicht weniger als 1200 Seelen in dem engen Raum des einen Schiffes zusammengedrängt. Die eingeschleppte Krankheit griff um sich und es starben 115 Personen, ehe das Schiff den Hafen verließ. [...]“⁹⁰

Dennoch war das Schiff ausgelaufen. Unterwegs starben weitere 300 Personen. Der Vertreter der deutschen Gesellschaft kümmerte sich besonders um die Versteigerung der verwaisten Kinder. Ansonsten blieben ihm die Hände gebunden, weil die Verbrechen in Holland begangen worden waren.

Ein Bericht von der Überfahrt mit einem Segelschiff von Le Havre nach New York 1835, den der Lauffener Handwerker Heinrich Demler an seine Eltern sandte, legt nahe, dass auch später, als es die Mitnahme auf Pump längst nicht mehr gab, die Überfahrtsbedingungen denen von 1817 sehr nahe kamen. In diesem Brief, der im Stadtarchiv Heilbronn aufbewahrt wird, heißt es:

„Wir stiegen in den Raum hinunter. Nichts Abscheulicheres kann man wohl sehen, als hier die Einpackung von Wesen, die eine unsterbliche Seele haben sollen, und wieder die auf alle mögliche Weise betrogen worden, das alles ist toller als Sklavenhandel. In der Länge des Schiffsraums an beiden Seiten sind die Pritschen angebracht, zwei übereinander, meist so niedrig, dass man nicht aufrecht sitzen kann. In einem Bett sind vier, fünf, sechs Menschen, die Kisten und Lebensmittel stehen in der Mitte aufeinander.“

Uns hatte kein Mensch aufmerksam gemacht und niemand war gefasst auf den Sturm am ersten Tag. Meine Sachen waren wohl angebunden, aber die Kisten anderer waren drüber hergefallen, alles durcheinander. Die armen Leute steckten in dem finstern Loche und hatten die Seekrankheit im höchsten Grade, gänzliche Gedächtnisschwäche, Schwindel, Erbrechen, zehn Mal in einer Stunde.“⁹¹

Der Verkauf der eigenen Arbeitskraft zur Begleichung der Fahrtkosten

Die Begriffe für die Auswanderer, die die Reisekosten nach Ankunft in Amerika abarbeiten mussten, sind verschieden: Redemptioner, Identured Servitude, Serven, Weiße Sklaverei, Deutschenhandel, Verdingung, Vertragsknechtschaft oder Dienstknechtschaft. Der amerikanische Begriff redemptioner wird in der Forschung gerne

⁹⁰ SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876), S. 109f.

⁹¹ StadtA Heilbronn, E 001-83, online unter: <https://stadtarchiv.heilbronn.de/stadtgeschichte/unterrichtsmaterial/neuzeit/auswanderung/quelle-brief.html> rev. 2015-12-15

verwendet. Er bedeutet Rückkäufer oder Tilgender. Die Auswanderer tilgten ihre Schuld durch Verkauf ihrer Arbeitskraft. Die Dienstherrn tilgten beim Kapitän für ihre ersteigerten Arbeitskräfte deren Schulden.

Die Betroffenen selbst verwendeten eher das pennsylvanisch-deutsche Wort *Serve* oder auch *Serbe*, von *to serve*, dienen, und bezeichneten ihre Tätigkeit als servieren. Dieser Begriff hat den Vorteil, authentisch und zugleich treffend zu sein: Die *Serven* dienten ihre Schuld ab.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Deutschland regelmäßig stattfindende Gesindemärkte, meist im Dezember. Martini, am 11. November, wurden die Knechte und Mägde entlassen, an Lichtmess, am 2. Februar, beim häufig neuen Dienstherrn wieder eingestellt. Knechte und Mägde nahmen Aufstellung und wurden von den Dienstherrn ausgesucht; danach wurde, wenn Magd oder Knecht zusagten, der Vertrag, in der Regel mündlich, geschlossen. Als Volksfest – wie in Albstadt-Lautlingen – hat sich diese Tradition in einigen Orten erhalten.⁹² Diese „Verdingung“ war den mittellosen Auswanderern bekannt und die Unterschiede zur *Indentured Servitude* schienen ihnen vermutlich nicht besonders bemerkenswert zu sein. Im Alltag wirkten sich allerdings die längere Zeitdauer der festen Bindung an einen Dienstherrn und die Tatsache, kein Geld in der Tasche zu haben, auf das Verhältnis des *Serven* zum Dienstherrn sehr wohl aus.

Der Bedarf an billigen Arbeitskräften in den Vereinigten Staaten war enorm und wurde durch die zu Beginn des 19. Jahrhunderts schrittweise in den Nordstaaten abgeschaffte Sklaverei eher noch verstärkt. Interessenten warteten auf die Ankunft der Schiffe aus den Niederlanden. Fürstenwärther schildert die erste Phase des nun einsetzenden Prozesses:

„Philadelphia, den 28. Oktober 1817

Sobald Schiffe ankommen mit solchen Leuten, lassen es die Kapitäne in den Zeitungen bekannt machen. Handwerker und Landleute, oft aus entfernten Gegenden, finden sich alsdann ein und suchen sich diejenigen aus, die sie brauchen, bezahlen dem Kapitän die Fracht und nehmen sie in Arbeit und Dienste. Mit denen nun, welche ihre Fracht schuldig geblieben, wird ein besonderer Kontrakt geschlossen, durch den sie sich auf gewisse Jahre verdingen. Gewöhnlich kommen, wenigstens im Anfang, einige Mitglieder der Deutschen Gesellschaft an Bord, unter deren Aufsicht dies geschieht. Diese erkundigen sich alsdann auch nach der Behandlung während der Fahrt und stellen eine genauere Untersuchung an, wenn sie Ursache dazu finden.“⁹³

Die zukünftigen Dienstherrn reisten oft mehrere Tage nach Philadelphia, um sich mit Arbeitskräften zu versorgen, und manche *Serven* kamen viele hundert Meilen von Philadelphia entfernt an einen Arbeitsherrn. Ihr theoretisch zugestandenes Recht,

⁹² Eine Sonderform der Gesindemärkte sind die Hütekindermärkte in Süddeutschland (Ravensburg, Friedrichshafen, Kempten), die es bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts gab.

⁹³ FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 19

sich an einen „Solicitor“, einen Schlichter, in einer der Deutschen Gesellschaften in Philadelphia, New York oder Baltimore zu wenden, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlten, war dadurch in der Praxis deutlich eingeschränkt. Dafür sorgte auch schon, dass Dienstzeiten von Serven weiterverkauft werden konnten, wie folgende Annonce in einer deutschsprachigen Zeitung in Philadelphia belegt:

*„Es ist zu verkaufen einer deutschen Magd Dienstzeit; sie ist ein starkes, frisch und gesundes Mensch und wird keines Fehlers wegen verkauft, sondern nur, weil sie sich in den Dienst nicht schickt, in welchem sie jetzt steht; sie versteht alle Bauernarbeit, wäre auch gut für ein Wirtshaus; sie hat noch fünf Jahre zu stehen.“*⁹⁴

Fürstenwärther berichtet, „dass gewinnsüchtige Spekulant^{en} aus fernen, vorzüglich südlichen Staaten, hier ganze Haufen von den Angekommenen kauften, mit sich hinweg führten, unterwegs sehr misshandelten und dort wie Sklaven an den Meistbietenden öffentlich verkauften.“⁹⁵ Zur begrifflichen Erläuterung schreibt Fürstenwärther: „Der gewöhnliche Ausdruck im gemeinen Leben ist nicht bind as servants, sondern kaufen und verkaufen; ja in südlichen Staaten soll man von dutch oder white slaves sprechen.“⁹⁶ Dass der Verkauf in andere Staaten kein Einzelfall war, wird dadurch deutlich, dass von den Redemptionern, die im Sommer 1817 nach Philadelphia kamen, nur zwei Drittel in Pennsylvanien blieben.⁹⁷

Folgender Fall macht die Brisanz des Redemptioner-Systems in der Zeit des beginnenden Abolitionismus deutlich. Er zeigt aber auch, dass trotz der Antisklavereibewegung Rassismus auch in den Nordstaaten noch weit verbreitet war. Fürstenwärther schreibt an Hans von Gagern:

„Baltimore, den 26. November 1817

*Es kam diesen Sommer ein Schiff mit Passagieren von Amsterdam an, welches an Herrn Graff, einen der reichsten hiesigen Kaufleute, [...] consigniert war. Ein großer Teil der Passagiere hatte ihre Fracht nicht bezahlt. Zwei Familien wurden von freien Negerⁿ, deren es eine Menge hier in Maryland gibt, gekauft. Dieses empörte alle Deutsche in Baltimore so sehr, dass sie, und selbst Herr Graff, ohne dessen Wissen es geschehen, auf der Stelle sie wieder loskauften und sich verbanden, ferner so entehrende Missbräuche zu verhindern.“*⁹⁸

Wie die Versteigerung der Serven ablief, schildert der pennsylvanische Pfarrer Mühlenberg in einem Brief aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert. Seine Ausführungen können auch für das Jahr 1817 herangezogen werden, in dem es noch ähnlich zuging:

⁹⁴ Zit. n.: REHS / HAAGER, Wurzeln in fremder Erde (1984), S. 28

⁹⁵ FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 53)

⁹⁶ FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 48

⁹⁷ FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 29

⁹⁸ FÜRSTENWÄRTHNER, Nord-Amerika (1818), S. 27

„Das Schiff ist der Markt. Die Käufer suchen sich welche aus, akkordieren mit ihnen auf Jahre und Tage, führen sie zum Kaufherrn, bezahlen die Fracht und übrigen Schulden und lassen sie sich von der Obrigkeit durch ein schriftliches Instrument auf die bestimmte Zeit als ihr Eigentum verbinden. Die jungen ledigen Leute beiderlei Geschlechts gehen am ersten ab und kriegen es entweder gut oder böse, besser oder schlimmer, je nachdem die Käufer beschaffen sind. [...] Alte verehelichte Leute, Witwen und Gebrechliche will niemand kaufen, weil der Armen und Unbrauchbaren schon zum Überfluss da sind, die dem gemeinen Wesen zur Last werden. Wenn sie aber gesunde Kinder haben, so wird der Alten ihre Fracht zu der ihrer Kinder geschlagen und die Kinder müssen desto länger dienen, werden desto teurer verkauft und weit und breit von einander, unter allerlei Nationen, Sprachen und Zungen zerstreuet, so dass sie selten ihre alten Eltern oder auch die Geschwister sich einander im Leben wieder zu sehen bekommen oder auch ihre Muttersprache vergessen.“⁹⁹

Oswald Seidensticker relativiert die Schilderung Mühlenbergs etwas. „Ob es die Käuflinge in ihrem Dienstverhältnis gut oder schlecht hatten, hing ganz von den jedesmaligen Dienstherrn und besonderen Umständen ab, gerade wie bei der Negerklaverei. Wir dürfen im Allgemeinen wohl annehmen, dass die ‚verservten‘ Knechte und Mägde, Lehrlinge und Arbeiter human behandelt wurden und die Jahre ihrer Dienstbarkeit keine des Trübsals waren. Aber Härte, Grausamkeit und Übervorteilung kamen doch vor. Sobald die Deutsche Gesellschaft gegründet war, wurden Klagen über ungerechte und unmenschliche Dienstherrn vor sie gebracht.“¹⁰⁰ Er verweist aber auch auf den Fürstenwärther-Bericht, aus dem hervorgeht, dass Mühlenbergs Schilderung auch noch 1817 zutraf.

Folgende Beispiele aus den Protokollen der Deutschen Gesellschaft können zur Veranschaulichung dienen:

„Das Komitee, welches in der letzten Versammlung beauftragt wurde, die Zwistigkeiten des Herrn Ellis und seines Serven zu untersuchen, stattete folgenden Bericht ab: [...] Dass unter den obwaltenden Umständen es besser sei, den Zwiespalt in Güte beizulegen. Herr Ellis, auf Verlangen des Serven und wegen der friedlichen Beilegung des Zwiespalts, verschrieb die Identure¹⁰¹ an Herrn Johannes Hay, ein Mitglied dieser Gesellschaft, wo der Serve nun ist und sich gänzlich vergnügt befindet.“¹⁰²

Es gab aber auch krassere Fälle, wie der eines Serven, der sich 1810 an die Gesellschaft gewandt hatte, weil er nach siebzehnjähriger Dienstknechtschaft immer noch nicht freigekommen war. Das erschien auch der Gesellschaft zu lang und sie brachte den Fall vor Gericht. Die Klage wurde abgewiesen und dem Kläger eine Strafe von

⁹⁹ Zit. n.: SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876), S. 27

¹⁰⁰ SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876), S. 34

¹⁰¹ Dienstkontrakt

¹⁰² SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876), S. 97

20 Dollar auferlegt.¹⁰³ In der Begründung hieß es, dass die Dienstzeit so vertraglich ausgemacht worden sei. Bei Kindern waren Dienstzeiten von 12 bis 14 Jahren keine Seltenheit.

Manche Serven wandten sich auch an die Deutsche Gesellschaft, um sich über die „Seelenverkäuferei“, deren Opfer sie geworden waren, zu beklagen, wie Gisbert Vorster, der im Juni 1816 an die Gesellschaft schrieb: „Unbekannt, unbemittelt und hilflos wage ich es, den Beistand der Deutschen Gesellschaft zu erflehen und hoffe, dass Sie mir denselben umso eher angedeihen lassen, wenn ich versichere, es beweisen zu können, dass ich auf eine seelenverkäuferische Art hierher gebracht und danach in niederträchtiger Weise bin verlassen worden.“¹⁰⁴ Tatsächlich wurden die von ihm angeklagten „Seelenverkäufer“ mit Namen Caspar und Carl Hobrecker vom Anwalt der Deutschen Gesellschaft, Andreas Leinau, vor Gericht gebracht und dazu verurteilt, 140 Dollar an den Kläger zu zahlen.

Nachhaltig bemühte sich die Deutsche Gesellschaft in Philadelphia, Gesetze auf den Weg zu bringen, welche die Belegungszahlen der Schiffe gemäß ihrer Größe begrenzten und die Reeder dazu verpflichteten, Mindestmengen von Proviant und Wasser zu laden. Außerdem sollten sich die Passagiere direkt an die zuständigen amerikanischen Gerichte wenden können. Dies wurde tatsächlich 1818 durchgesetzt in einem „Act for regulating the Importation of Germans and other passengers.“ Die pennsylvanische Gesetzgebung wurde ein Jahr später auch von der Bundesgesetzgebung übernommen.

Schätzungen gehen davon aus, dass die Hälfte bis zwei Drittel aller Einwanderer im 18. und bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts als Serven nach Amerika kamen – mit zunehmender Tendenz. Hans-Jürgen Grabbe schreibt dazu: „Von den 25 Schiffen, die während der Auswanderungswelle von 1802 bis 1806 für die Beförderung von Deutschen und Schweizern nach Philadelphia eingesetzt waren, hatten aber 22 (88 %) ausschließlich oder überwiegend Redemptioners an Bord. Während der Massenauswanderung von 1816 bis 1819 waren es 29 von 38 Schiffen (76,3 %).“¹⁰⁵

Die württembergische Regierung wusste ziemlich genau über die Vorgänge Bescheid, was aus einem Schreiben des württembergischen Innenministers von Kerner vom 29. März 1817, veröffentlicht im Königlich Württembergischen Staats- und Regierungsblatt, deutlich hervorgeht:

„Die Fracht der Überfahrt von Amsterdam oder einem anderen Hafen der Nordsee beträgt für eine erwachsenen Person mit Einschluss der gewährten Schiffskost 170 bis 200 Gulden, für ein Kind von 4–14 Jahren die Hälfte [...]. Wer die Fracht nicht bezahlen kann, muss sich alle Arbeiten auf dem Schiff und jede Beschränkung gefallen lassen. Bei der Ankunft in Amerika fallen diese den sogenannten Sklavenhändlern oder den

¹⁰³ SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876), S. 100

¹⁰⁴ SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876), S. 101

¹⁰⁵ GRABBE, Vor der großen Flut (2001), S. 127

*Spekulanten zu, welche sie dem Schiffskapitän gegen die Fracht abkaufen. Jene müssen sodann die Kaufsumme durch mehrere Jahre Dienste abverdienen [...].*¹⁰⁶

Die Bewertungen dieser Art von Dienstknechtschaft sind in den Quellen und in der Forschung unterschiedlich. Für viele Auswanderer war die Überfahrt auf Pump die einzige Möglichkeit, nach Amerika zu kommen, und viele von ihnen machten anschließend überwiegend positive Erfahrungen mit ihrem Dienstherrn, doch dass einer gnadenlosen Ausbeutung der Arbeitskraft Tür und Tor geöffnet wurde, ist nicht von der Hand zu weisen. Dies wurde auch in der amerikanischen Öffentlichkeit zunehmend diskutiert.

Oswald Seidensticker stellt die kritische Frage, warum die amerikanische Öffentlichkeit lange Zeit solche Verhältnisse zuließ. Dabei beruft er sich auf den Journalisten und Buchdrucker Christian Saur aus Germantown bei Philadelphia, einem gebürtigen Kurpfälzer aus Ladenburg, der dazu in seiner „Germantowner Zeitung“ geschrieben hatte: „Die Leute, die von der Ausbeutung der Passagiere ihren Nutzen zogen, hatten beim Gouverneur mehr Einfluss als entrüstete Menschenfreunde.“¹⁰⁷

Dies mag vermutlich so gewesen sein. Dennoch bleibt zu fragen, weshalb die Pennsylvanier, die doch zu einem großen Teil deutsche Vorfahren hatten, die selbst als Serven ins Land gekommen waren, sich nicht deutlicher gegen die Dienstknechtschaft ausgesprochen haben. Ein Grund dafür könnte sein, dass trotz aller Missstände diese Form der Integration in die amerikanische Gesellschaft eben nicht nur negativ gesehen wurde.

Vielleicht verhinderte aber auch ein Bedürfnis nach Abgrenzung von den zu Tausenden ins Land drängenden Landsleuten eine deutlichere Solidarisierung mit ihnen. Diesen Eindruck könnte man von folgender Schilderung eines Zeitgenossen bekommen. Deren Verfasser, Georg Friedrich Krimmel aus dem württembergischen Ebingen, der als inzwischen etablierter Kaufmann in Philadelphia lebte, empörte sich über die Berichterstattung in amerikanischen und deutschen Zeitungen über die angeblich unmenschliche Behandlung von mittellosen Auswanderern aus Deutschland in seiner neuen Heimat so, dass er sich entschloss, am 12. Mai 1817 einen Brief an den König von Württemberg zu schreiben, der im Staatsarchiv Ludwigsburg aufbewahrt wird.¹⁰⁸

Krimmel weist den König zunächst darauf hin, dass sich die Auswanderer freiwillig in diese Lage gebracht hätten. Die Vereinigten Staaten träfe an den Missständen, die er durchaus einräumt, deshalb keine Schuld. Dann legt er los. Die besitzlosen Auswanderer sollten daran denken, „welchen Schimpf sie sich und ihrem Vaterland antun, truppenweise wie Heuschrecken aus einem verwüsteten Land in ein anderes zu fliegen, wo sie weder begehrt noch erwartet sind, truppenweise sich dem ersten

¹⁰⁶ Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt vom 5. April 1817

¹⁰⁷ SEIDENSTICKER, Pennsylvania (1876), S.37

¹⁰⁸ StA Ludwigsburg Bestand D 41 Büschel 4407

Schiff zu übergeben, sich einem Fremdling von Herrscher, einem Kapitän leibeigen zu machen, wie Heringe verpackt, unter unzähligen Leibes- und Lebensgefahren, nach fremden Weltteilen sich schleppen, und vor fremden Häfen, mitten im Strome geankert, am Schiffsbord wie Neger zur Schau und zum Kauf sich aufstellen zu lassen.“ Die Schande würde dadurch noch größer, dass bereits freigelassene „Neger“ versucht hätten, solcher Serven „habhaft zu werden“.

Krimmel fasst zusammen: „Mit einem Wort, nach der üblichen Weise hier einwandern ist ein verzweifelter Streich, der, wie alle verzweifelte Streiche es gemein haben, manchen wohl gelingen mag. Von solchen wenigen wird gehört und gesprochen [...] und die Menge der Gescheiterten wird dieser wenigen halber vergessen.“

Am Schluss seines Schreibens klärt er den König darüber auf, welches Interesse holländische Kaufleute am Transport der Auswanderer hätten. Sie würden als „gute Rückfracht hierher dienen, [...] da der Holländer wenig Fracht hierher hat.“ Außerdem müssten die holländischen Kaufleute für Menschenfracht keine Versicherung zahlen, im Gegensatz zu Warenfrachten. Und der Gewinn sei quasi garantiert, da keine Gefahr bestünde, dass die Ware drüben in Amerika nicht abgesetzt werden könne.

Vierzehn Tage nach seinem ersten Brief, am 25. Mai 1817, sah sich Krimmel veranlasst, einen zweiten an den König zu schreiben.¹⁰⁹ Darin heißt es: „Da nach Beendigung des vorigen [Briefes] die Nachricht hier eingetroffen ist, dass gegen 5000 Deutsche und Schweizer in Amsterdam bereit sind, sich in vierzehn Schiffen, alle nach der hiesigen Stadt¹¹⁰ verschiffen zu lassen, so musste es Unterzeichnetem Besonders auffallen, wie es komme, dass keine dieser Auswanderer je nach New York verschleppt werden.“

Krimmel zitiert zur Antwort aus dem Brief eines Freundes aus New York, den er zu dieser Frage angeschrieben hatte. Dieser hatte ihm geantwortet:

„Leider habe auch ich mit Schrecken die Philadelphia bevorstehende Sündflut von Deutschen in den Zeitungen bemerkt. Vierzehn Ladungen! Das sind vierzehn zu viel. Wo wollen alle diese Leute unterkommen? Ich bedaure diese armen Schlachtopfer der Wanderungssucht und nichtswürdiger Agenten noch nichtswürdigerer Kaufleute, denen das Leben und die Wohlfahrt ihrer Mitmenschen so wenig am Herzen liegt als sie einer guten Fracht wegen ins Elend zu stürzen. Wahrlich, der habsüchtige Kaufmann ist das verworfenste Geschöpf unter der Sonne. [...] Das einzige, was die Regierungen in Deutschland tun könnten, wäre dieses, dass sie ein Einverständnis mit den Holländern trafen, dass diese Leute auf den Schiffen wie Menschen behandelt würden. Sklavenschiffe waren ja gewissen Regulationen unterworfen, warum nicht diese? [...]

¹⁰⁹ StA Ludwigsburg Bestand D 41 Büschel 4407

¹¹⁰ Philadelphia

Als Ursache nun, warum man keine ‚Redemptioners‘ hierher¹¹¹ bringt, ist mir Folgendes angegeben: Sobald nämlich eine Ladung dergleichen hier ankommt, muss der Schiffseigner für jeden einzelnen Passagier eine Bürgschaft von 500 Talern leisten, dass derselbe dem Staat während der ersten fünf Jahre seines Hierseins nicht zur Last falle. Kauft daher jemand die Dienste eines Redemptioners und dieser wird krank, so gibt er ihm gewöhnlich seine Freiheit und der Bürgschaftsleister hat ihn dann zu ernähren. Diese Fälle sind häufig vorgefallen und man ist daher sehr vorsichtig geworden.“

Krimmel vermerkt am Schluss seines Briefes: „England hat die für es und die Auswanderer so weise Regel stets in Ausübung, dass auf je fünf Tonnen eines Schiffes ein Auswanderer erlaubt ist, wo hingegen in Amsterdam auf eine einzige Tonne etwa zehn Auswanderer und mehr gepackt werden.“

Damit zeigt er dem württembergischen König die Lösungswege auf, die auch die Deutsche Gesellschaft in Philadelphia in diesen Jahren durchzusetzen versuchte, nämlich dass durch staatliche Regelungen und Verträge die Verhältnisse entschärft werden könnten.

Tatsächlich führten die geschilderten Missstände der Massenauswanderung in den Jahren 1816–1818 dazu, dass das Redemptioner-System durch behördliche Einschränkungen ab 1820 zum Erliegen kam. So bestimmte ein Gesetz der Vereinigten Staaten zur Regulierung des Passagierverkehrs vom 2. März 1819 beispielsweise, dass die Passagierzahlen für alle amerikanischen Häfen anlaufenden Schiffe beschränkt wurden, legte Mindestmengen von Proviant für Schiffe, die von Amerika nach Europa fuhren, fest und verpflichtete die Kapitäne, genau Buch zu führen über ihre Passagiere und die unterwegs verstorbenen Fahrgäste.

Die Summe dieser Einschränkungen führte dazu, dass sich das Geschäft für die „Seelenverkäufer“ immer weniger rentierte. Seidensticker zählt für 1819 noch 255 in der Deutschen Gesellschaft verzeichnete Fälle von Dienstknechtschaft, für 1821 35 und in den folgenden zehn Jahren insgesamt 34 Fälle. Der letzte Vertrag in den Unterlagen der Gesellschaft datiert vom 1. Dezember 1831.¹¹²

Resümee

Die von einer Naturkatastrophe ausgelöste wirtschaftliche, soziale und politische Krise der Jahre 1816 und 1817 in Südwestdeutschland hatte auch in der Region Heilbronn eine Massenauswanderung zur Folge, welche die staatlichen Institutionen zwangen, sich mit deren Ursachen und Begleiterscheinungen auseinanderzusetzen. Was häufig in Heilbronn seinen Anfang nahm, beschäftigte nicht nur die Regierungen des Königreichs Württemberg und des Großherzogtums Baden, den Deutschen

¹¹¹ New York

¹¹² SEIDENSTICKER, Pennsylvanien (1876), S. 93

Bund in Frankfurt und die niederländische Regierung in Den Haag, sondern führte auch in den Vereinigten Staaten dazu, über die unkontrollierte Zuwanderung nachzudenken, sie zu reglementieren, um die schlimmsten Folgen von Ausbeutung der Armutsflüchtlinge zu verhindern. Diese begann in der aggressiven und betrügerischen Auswandererwerbung in der alten Heimat, setzte sich im Transportgeschäft mit den Auswanderern fort, das sowohl Betrug wie die Verletzung der Menschenwürde einschloss, und endete mit Verhältnissen in der neuen Heimat, die man – aus heutiger Sicht – durchaus mit Menschenhandel in Verbindung bringen kann.

Literatur

- ANGERBAUER, Wolfram: Die Amtsvorstände des Oberamts Weinsberg von 1806 bis zu dessen Auflösung 1926. In: Historischer Verein Heilbronn, Veröffentlichung 33 (1994), S. 89–94
- DILLENIUS, Ferdinand Ludwig Immanuel: Weinsberg, vormals freie Reichs-, jetzt württembergische Oberamtsstadt. Chronik derselben. Stuttgart 1860
- Chronik der Stadt Heilbronn. Bd. 1: 741–1895. Bearb. v. Friedrich DÜRR. Unveränd. Nachdruck der 2. Auflage von 1926. Heilbronn 1986 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 27)
- FÜRSTENWÄRTH, Moritz von: Der Deutsche in Nord-Amerika. Stuttgart 1818
- GRABBE, Hans-Jürgen: Vor der großen Flut. Die europäische Migration in die Vereinigten Staaten von Amerika 1783–1820. Stuttgart 2001
- HEINE, Heinrich: Vorrede zu: Der Salon. In: Heinrich Heine. Sämtliche Schriften in sieben Bänden. Hg. v. Klaus BRIEGLEB. Bd. III. München 1972
- HIPPEL, Wolfgang von: Von „Emissariis“, „Neuländern“, „Seelenverkäufern“. Auswandererwerbung in Südwestdeutschland während des 18. Jahrhunderts. In: Beiträge zu Landeskunde (1984) Heft 3, S. 1–8
- KERNER, Theobald (Hg.): Justinus Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden. Hg. von seinem Sohn Theobald Kerner, erläutert von Ernst Müller. 1. Band. Stuttgart; Leipzig 1897
- LIST, Friedrich: Schriften, Reden, Briefe. Hg. von Erwin von BECKERATH. Aalen 1971
- MAIER, Ulrich: „Auf nach Neu-Schottland!“ Heilbronner Werbeschrift für Auswanderer aus dem Jahr 1751. In: Archivnachrichten. Quellenmaterial für den Unterricht. 22 (2001), S. 1–12
- MITTELBERGER, Gottlieb: Reise nach Pennsylvanien im Jahr 1750 und Rückreise nach Deutschland im Jahr 1754. Hg. v. Jürgen CHARNITZKY. Sigmaringen 1997 (Fremde Kulturen in alten Berichten 6)
- MOLTMANN, Günter: Aufbruch nach Amerika. Die Auswanderungswelle von 1816/17. Neuausgabe Stuttgart 1989
- REHS, Michael / HAAGER, Hans-Joachim: Wurzeln in fremder Erde. Zur Geschichte der südwestdeutschen Auswanderung nach Amerika. Stuttgart 1984
- RÖSSLER, Horst: Massenexodus: Die Neue Welt des 19. Jahrhunderts. In: Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. Hg. von Klaus J. BADE. München 1992, S. 148–157
- ROMMEL, Karl: Grundzüge einer Chronik der Stadt Löwenstein. Löwenstein 1893

- SCHMID, Ernst: Die gewerbliche Entwicklung in der Stadt Heilbronn seit Beginn der Industrialisierung. Heilbronn 1993 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 3)
- SCHWARZ, Paul: Friedrich List und die Not der Auswanderer. In: BLÜMCKE, Martin (Hg.): Abschied von der Dorfidylle. Stuttgart 1982, S. 256–263
- SEIDENSTICKER, Oswald: Geschichte der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien von der Zeit der Gründung 1764 bis zum Jahre 1876. Festgabe zum Jubeljahre der Republik, verfasst auf Veranlassung der Deutschen Gesellschaft. Washington 1876